Kepler.

[illegible]



Facsimile aus dem Jahre 1600.

M Jo: Kepler

Johannes Kepler **Barbara von Mühlek**
dessen erste Gattin.

Druck v. Reiffenstein & Rösch in Wien.

A. Hartleben's Verlag



Johannes Kepler   Barbara von [illegible]

Johannes Kepler,

der große Astronom Deutschlands,

in seinem

Leben, Wirken und Leiden.

Mit dem Jugend-Portrait und Facsimile Kepler's.

Pest. Wien. Leipzig.
A. Hartleben's Verlag.
1866.

Vorwort.

In unserem guten deutschen Vaterlande besteht die Sitte, die großen Männer meist erst nach ihrem Tode recht zu ehren. Dann werden ihnen die Steine, die man ihnen im Leben als Brod gegeben, auf das Grab gelegt, und weil sie nach ihrem Tode keine Neider mehr oder diese von ihnen nichts mehr zu fürchten haben, so läßt man ihnen, sobald sie im Reiche der Schatten wandeln, Gerechtigkeit widerfahren.

Ein solcher deutscher Mann, voll des Verdienstes und der Ehre, war der große Astronom von Weil, Johannes Kepler, dessen Leben, Wirken und Leiden ich in den nachstehenden allgemeinen Umrissen geschildert habe. Zwar ist das strahlende Lebensbild dieses großen Gelehrten, welcher nach seinem erfolgreichen Wirken nicht mehr der Geschichte Deutschlands allein, sondern der großen Geschichte der Menschheit überhaupt angehört, hier nur mit einigen kräftigen Zügen wiedergegeben; aber was er der Menschheit war und was er in seinem verhältnißmäßig kurzen Leben Großes leistete, magst du, lieber Leser, aus dieser gedrängten Darstellung entnehmen; du magst daraus ersehen, wie der große Schüler Urania's gelebt, gewirkt und gelitten hat, und wenn es hie und da zur rechten Beleuchtung seines strahlenden Lebensbildes nothwendig wurde,

auf den authentischen Wortlaut seiner eigenen Werke oder der über sein Leben und Wirken aufgefundenen Original-Urkunden hinzuweisen, so kann dieß wohl nur das Interesse an einer Schrift erhöhen, welche, unabhängig von den bisher erschienenen, mehr oder minder abweichenden Schilderungen des Lebens dieses denkwürdigen Mannes, nur das als Wahrheit bietet, was sie mit historischen Nachweisen belegen kann, daher als willkommener **Beitrag** zur Biographie dieses großen Gelehrten Deutschlands, dessen vollständige Lebensbeschreibung wohl einen größeren Raum ausfüllen würde, betrachtet werden dürfte.

Johannes Kepler.

„Gekreuziget wird jeder Prophet auch noch am heutigen Tage.“
Rudolf Gottschall.

Jedes Jahrhundert hat seine Helden, nicht bloß des Schlachtfeldes, sondern auch der Wissenschaft, aber es ist eine traurige Wahrheit, daß gar viele Heroen der Wissenschaft von ihren Zeitgenossen nicht nach Gebühr gewürdigt — ja, daß sie angefeindet und verfolg wurden.

Dieß gilt insbesondere von jenen Männern, welche in der Geschichte Deutschlands durch ihre Geistesgröße hervorragend dastehen.

Erst in unserem Jahrhunderte „der Denkmale und Erfindungen“ erwacht in Deutschland ein edler Geist der Dankbarkeit, regt sich ein schönes Bewußtsein der Nation, welche sich selbst geehrt fühlt, indem sie die großen Männer ehrt, die unsere Vorfahren gebührend zu ehren vergessen haben und deren Verdienste um Kunst und Wissenschaft vor den Augen der Nachwelt noch strahlender leuchten, wenn die Zeitverhältnisse beachtet werden, unter denen sie sich die Lorbeeren erkämpften, die jetzt ihre Denkmale zieren, wenn die geringen Mittel und Werkzeuge betrachtet werden, mit denen sie so staunenswerthe Erfolge erreichten, wenn die Steine gezählt werden, welche man ihnen auf ihrer dornvollen Bahn zum Tempel des Ruhmes in den Weg schleuderte . . . .

Ein solcher Heros der Wissenschaft, welcher mit den unbedeutendsten Mitteln so wahrhaft Außerordentliches leistete und welchen

Wahn und Aberglaube, Mißgunst und Bosheit auf seiner Bahn zur Unsterblichkeit verfolgten, bis er sein lorbeergekröntes Haupt zur Ruhe legte, war Johannes Kepler, das Prachtgestirn auf deutschem Himmel ....

Wenn Rudolf Gottschall singt: »Gekreuziget wird jeder Prophet auch noch am heutigen Tage,« so hat sich dieses alte Wahrwort auch an dem größten Astronomen Deutschlands bewährt, dessen Ehrendenkmal das lebende Geschlecht eben errichtet, während einst seine Zeitgenossen nur Dornen auf den Weg streuten, den der »große Johannes« in seinem Vaterlande wandelte ....

Gleichwie einst in den Tagen, welche wir jetzt das Christfest nennen, der leuchtende Stern über der Hütte des Heiles im kleinen Bethlehem stand, so stieg auch über einem kleinen »Bethlehem« Deutschlands in den Tagen des Christfestes, als man schrieb das Jahr des Heiles 1571, ein Prachtgestirn Deutschlands empor, ein Prachtgestirn, welches in jedem neuen Jahrhunderte herrlicher strahlt, weil die fortschreitende Bildung der deutschen Welt den Heros der Wissenschaft, der aus diesem Bethlehem zuerst in's Leben trat, immer mehr und mehr nach seinem unsterblichen Werthe zu würdigen versteht.

In der kleinen Stadt Weil im Würtembergischen erblickte Johannes Kepler, der größte Astronom Deutschlands, am 27. December 1571 das Licht der Welt, und irrig war die lang gehegte Meinung, daß das Dörfchen Magstatt die Geburtsstätte des großen Weisen wäre.

Johannes Kepler kam als schwächliches Siebenmonatkind auf diese Erde und Niemand hätte gedacht, daß das zarte Knäblein ein halbes Jahrhundert später als »Riese an Geist und Wissenschaft« diese Erde wieder verlassen werde. — Kepler's Vater, Heinrich, war ein unbemittelter Gastwirth und der schwächliche Knabe sollte sich nach dem Wunsche seiner Eltern anfänglich der Landwirthschaft widmen; aber kraftlos und untauglich zu diesem anstrengenden Geschäfte, machte er sich bald durch die Lebhaftigkeit seines Geistes bemerkbar

und so kam es, daß seine Angehörigen nach den damaligen Verhältnissen eine glückliche Zukunft für ihn voraussahen, wenn er sich der »Gottesgelahrtheit« widmen würde; denn hätte er es nur einmal zum wohlbestallten Pfarrherrn gebracht, so — meinten sie — sei sein Glück gemacht. Der kleine schwächliche Johannes durfte also sein Bücherränzlein in die Klosterschule zu Hirsau und Maulbronn tragen und endlich im theologischen Stifte zu Tübingen auf öffentliche Kosten studiren.

Aber der große Geist, der in dem Jünglinge schon damals erwachte, schrak zurück vor der starren Forderung des Köhlerglaubens an die Worte seiner Lehrer, und selbst deren Gelehrsamkeit und Berühmtheit konnte den aufstrebenden jungen Riesengeist, der bereits begann selbstständig zu denken und zu urtheilen, nicht einschüchtern, und so wie er sich der Dictatur seiner »hochgelahrten Professoren« in keiner Weise beugte, ebenso wandten auch diese, in ihrem Gelehrtenstolze verletzt, dem selbstdenkenden Jünglinge ihr Wohlwollen nicht zu; — er erhielt am Ende kein anderes Zeugniß: als daß er sich durch Rednertalent ausgezeichnet habe .... ja der künftige Heros der Wissenschaft des Himmels wurde von seinen in ihrem Stolze verletzten Lehrern mit so gewöhnlicher Elle gemessen, daß diese erklärten: »er sei untauglich, Mitarbeiter an der würtembergischen Kirche zu sein.« — Um die künftige Pfarrherrnstelle war es also geschehen. — So konnte denn der zwanzigjährige Jüngling, dessen tiefdenkender Geist sich mit Vorliebe dem Studium der Philosophie zuwandte, auch keine Früchte pflücken in einem Garten, dessen Hüter ihn für einen untauglichen Arbeiter erklärten und nur die Herausgabe seiner bald sehr beliebten »Kalender« und das leidige Stundengeben erwarben ihm den nothdürftigen Unterhalt.

Im Vaterlande also begann des jungen Johannes Lebenssonne gar trübe zu leuchten: denn »die Seinen erkannten ihn nicht ....«

Aber du weißt ja, lieber Leser, wie selten würdiget das eigene Vaterland den Werth seiner Kinder! Meist ruft es die Verkannten

erst dann an seinen Herd zurück, wenn ein fremdes Land ihren Werth erfaßt und ihre Kraft benützt hat . . Da kam das Jahr 1593 heraufgezogen.

Im alten Graz — in der schönen Stadt an der Mur, war an der Stiftsschule eine Professur der Mathematik und der Moral erledigt. Die kleine Steiermark enthielt keinen Gelehrten, der diese Stelle ausfüllen konnte; die Landstände Steiermarks suchten daher im weiteren Deutschland nach einem solchen herum und wandten sich deshalb an die Hochschule zu Tübingen. — Der, den diese Herren suchten, war denen in Tübingen lästig — »promoveatur ut amoveatur, man befördere ihn, um seiner los zu werden,« hieß es auch hier — und so ward der zweiundzwanzigjährige Johannes aus den Hörsälen Tübingens an die Ufer der Mur gesandt. Er, der sich wohl auf Philosophie, weniger aber bisher auf die göttliche Mathesis verlegt hatte, ging nur mit dem ausdrücklichen Vorbehalte nach Graz: »daß er seiner erworbenen Rechte auf eine andere, ihm glänzender dünkende Laufbahn als Theologe nicht entsage . . . .« — Den Gedanken an eine einträgliche Pfründe im Vaterlande schien er somit nicht aufgeben zu wollen.

Was war aber das erste Amtsgeschäft des werdenden Weisen in der kleinen Hauptstadt der Steiermark? — —

Die Verfertigung des steiermärkischen Kalenders für das Jahr 1594 nach der neuen gregorianischen Zeitrechnung war es, und er sah sich — wie er selbst beklagte — »von Amtswegen« genöthiget, den »Marktschreier« zu machen und nach damaliger Sitte des lieben Brodes wegen astrologische Prophezeiungen über den Einfluß der Gestirne auf Witterung und Menschen zusammenzuschreiben.

Nun, das ist ja eben, seit diese kalte Erde in ihren Bahnen rollt, schon so oft dagewesen, daß wahre Wissenschaft um Brod betteln muß, während Marktschreierei an wohlbesetzter Tafel schwelgt.

Aber erröthete auch der junge Gelehrte selbst ob der geistlosen »Practiken«, zu denen er sich des lieben Brodes wegen bequemen

mußte, so war doch das Glück diesen »Practiken« günstig: seine Prophezeiungen in calendariis trafen ein; er hatte, vielleicht in kluger Auffassung und Berechnung der damaligen Zeitereignisse, die kommenden Bauernaufstände in Oesterreich und einen in der That eintreffenden, außerordentlich strengen Winter »vorausgesagt« — und der Mann des Tages war fertig. — Was er mit all' seinem aufrichtigen Streben im Bereiche der wahren Wissenschaft noch nicht erreicht hatte, das erwarb ihm seine gezwungene astrologische Marktschreierei: unbedingtes und großes Ansehen im Lande.

Nun, wer dem Zeitgeist zu huldigen versteht, der wird leicht ein Mann des Tages.

Johannes Kepler war der berühmte »Wetterprophet« der Steiermark geworden — man sprach von ihm wie in unseren Tagen von dem »Schökelpropheten« im steierischen Gebirge, dessen Wetterprophezeiungen unsere öffentlichen Blätter von Zeit zu Zeit mit großer Wichtigthuerei auftischen.

Aber im Inneren konnte der junge Gelehrte nur den tiefsten Unmuth empfinden, daß er sich zu derlei »Practiken« bequemen mußte, von denen er später selbst sagte: daß die Verfertigung solcher Kalender nur etwas besser sei als betteln.

Er arbeitete daher in seinen Mußestunden viel lieber im wahren Reiche Urania's und bemühte sich die damals von allen Seiten angegriffene copernicanische Weltanschauung, nach welcher die Sonne im Mittelpuncte unserer Planetenwelt steht, mit Beweisen zu unterstützen. Er nährte den Gedanken: die copernicanisch-pythagoräische Sphäre, als Ebenbild der Welt, in Gestalt eines Credenzbechers vorstellen zu lassen, und dieses mechanische Kunstwerk seinem Landesfürsten, dem Herzoge Friedrich von Würtemberg, zu widmen. Aber bald erachtete er diese Darstellungsweise des erhabenen Gegenstandes unwürdig und wollte ein Uhrwerk zu diesem Zwecke in Graz unter seiner Leitung anfertigen lassen.

Aber Steiermarks Boden war damals für Kunsterzeugnisse keine günstige Stätte; die rothe Flamme des Religionshasses, welche in Deutschland so vielseitig wüthete, fuhr auch auf diesem Boden empor, man verfolgte die Bekenner des Lutherthums mit maßloser Strenge und die traurige Folge war, daß die geschicktesten Arbeiter aus dem naturgesegneten Lande fortzogen. Kepler sandte daher seinen Plan zu dem erwähnten Kunstwerke nach Stuttgart — dort aber mißlang dessen Ausführung gänzlich. Nicht entmuthigt hievon, ließ der junge und beharrliche Meister der Sternkunde seine Zeichnung in Kupfer stechen, schickte sie seinem Landesherrn zu und erhielt von diesem einen vergoldeten Becher aus Silber zum Geschenke. Es schien, daß der aufstrebende junge Adler also schon eine königliche Eiche im deutschen Bardenhaine gefunden habe, worauf er künftig mit Sicherheit horsten konnte . . . Weiter und weiter schreitend auf der Bahn der herrlichsten der Wissenschaften, ließ Johannes Kepler im Jahre 1596 zu Tübingen seine Schrift über seine Entdeckung des Geheimnisses des Weltbaues erscheinen. Wohl glaubte er in derselben bewiesen zu haben: die damals bekannte Zahl der Planeten sei eine nothwendige; dennoch war er später der Erste, welcher ahnte, daß sich in dem großen Raume zwischen Jupiter und Mars noch andere Planeten befinden.

So stand denn schon damals jener erhabene Genius an der Seite des jungen Meisters, von welchem er später oft zu sagen pflegte: »daß dieser ihn auf seinem Lebensgange begleite und ihm die großen Wahrheiten der Natur von ferne zulisple.«

Damit aber der aufstrebende Aar dennoch der Erde nicht ganz entfremdet werde, trat ihm nun der schönste Engel der Erde, die Liebe, zum ersten Male auf seinen Lebenswegen entgegen. Er fand in dem adeligen Fräulein Barbara Müller von Mühlek aus einer sehr begüterten Ritterfamilie Steiermarks, welche in einer Entfernung von einer und drei Viertelstunden südlich von Graz ein später mit der Herrschaft Liebenau vereinigtes Gut besaß, ein reiches Bräut-

chen und glaubte nun unabhängig von seinen Studien leben zu können.

Allein wie sollte ihm dabei der Friede werden in einem Lande, welches damals eine traurige Stätte des religiösen Unfriedens war? . . .

Kepler war Protestant. Sein erhabenes Geistesdiplom als Gelehrter der edelsten der Wissenschaften rettete ihn vor den Verfolgungen seiner Glaubensgegner nicht, — er erhielt wie alle seine Glaubensgenossen in der Steiermark den fürstlichen Befehl, die Stadt und das Weichbild von Graz zu verlassen . . . .

Zwar hätten die freier denkenden steiermärkischen Landstände den großen Mann so gerne geschützt, aber es lag nicht in ihrer Macht gegen den höheren Befehl anzukämpfen; sie riethen also dem jungen Meister der Sternkunde, mit seinen übrigen Collegen an die ungarische oder croatische Gränze zu gehen; welchem Befehle er auch im Jahre 1598 sofort nachkam.

Aber die Wissenschaft ist eine Macht — und diese Macht war eben der glänzende Schild, welcher den jungen Weisen dießmal noch schützte. Sein hoher Ruf als Gelehrter war bereits zu den Stufen des Thrones gedrungen; Kaiser Ferdinand I. und die Jesuiten, welche damals die neugegründete Universität Graz mit ihren Ordensgliedern besetzt hatten, achteten die astronomischen Erfindungen Kepler's und so kam es, daß ihm schon nach Verlauf eines Monates die Rückkehr in die schöne Stadt an der Mur wiedergestattet und — als ob ein wahrer Gelehrter nicht immer bescheiden wäre — nur die Bedingung »eines bescheidenen Betragens« gestellt wurde . . . .

Der aufstrebende junge Gelehrte arbeitete nun fortan gar eifrig in seinem schönen Berufe und übergab den Jesuiten an der Universität einen interessanten Aufsatz über die im Jahre 1600 zu erwartende Sonnenfinsterniß mit der Bitte: ihm in seinem Bestreben nach verläßlichen astronomischen Erfahrungen beistehen zu wollen. Er stellte nun Untersuchungen an über die Natur des Lichtes und den Sinn des

Sehens; er war nun der Erste, welcher den Sonnenstrahl in seine sieben Farben zerlegte, im Auge den Bau der Netzhaut und der Krystalllinse erforschte und später im Jahre 1604 seine Beobachtungen öffentlich bekannt machte; er bildete die Dioptrik allmälig zur Wissenschaft aus, erfand das Teleskop mit zwei convexen Gläsern und veröffentlichte seine Ansichten hierüber nachmals im Jahre 1611. An den Ufern der Mur entstand auch sein geistreiches Werk: »De causis obliquitatis in Zodiaco« und »Ueber die Weisheit des Schöpfers in der Erschaffung der Welt.«

Konnte aber ein Mann von so erhabenen Ideen gleichgiltig bleiben bei den Bedrängnissen seiner Freunde und Gesinnungsgenossen? Ist es demnach nicht begreiflich, daß aus Kepler's Feder auch eine Trostschrift für seine in Steiermark verfolgten Glaubensgenossen entsprang? — Noch liegt in den steiermarkischen Archiven ein Brief des an Kopf und Herz gleich gebildeten Secretärs der Landstände, Zehendmaier, vor, welcher, ein Freund des großen Astronomen, diesem für das erwähnte Trostschreiben, nachdem es Kepler in der Stadt in Umlauf gesetzt hatte, auf das Innigste dankte.

Aber dieses Rundschreiben wurde von den Gegnern Kepler's als eine Kundgebung seiner entschiedenen Hinneigung zum damals im Lande verpehmten Protestantismus bezeichnet, und so kam es wieder: daß ihm plötzlich befohlen wurde, die Güter seiner Gattin binnen 45 Tagen zu verpachten oder zu verkaufen und — das Land zu verlassen . . . .

Er wählte die Verpachtung, erhielt aber nur einen ganz geringen Pachtschilling, dessen zehnten Theil er überdieß dem Staatsschatze abtreten mußte, und wanderte nun, reich beschenkt von den ihn hochschätzenden Landständen, von den reizenden Gefilden des alten Noricum einer neuen Heimat entgegen . . . .

Ueber Kepler's damalige Verhältnisse gibt unter Anderem ein interessantes, im Originale noch vorhandenes authentisches Schreiben an seinen geliebten Lehrer Michael Möstlin, Professor der Mathema-

tik an der Universität Tübingen, vom 9. September 1600, Aufschluß. Er beklagte sich hierin über die Langsamkeit der Erledigungen des Hofes, da er damals bereits mit Tycho Brahe in Prag wegen seiner Uebersiedelung nach Böhmen in Briefwechsel stand; er ahnte aber gar wohl, daß er bei dem geldarmen und machtlosen Kaiser Rudolf, welcher vor lauter Schauen auf die Sterne des Himmels das Erbleichen seiner eigenen Sterne auf Erden nicht wahrnahm, auf kein gesichertes Einkommen würde rechnen können. Tycho Brahe drang in ihn, nach Böhmen zu kommen; aber Kepler schwankte und wollte im dunklen Vorgefühle der Trauerscenen, die er in Böhmens Hauptstadt erleben sollte, zuerst allein nach Prag gehen, seine Familie aber in Linz zurücklassen, und wenn er sich in Böhmen nicht wohl befinden sollte (si magna sint incommoda futura), so wollte er nach Linz zurückkehren und mit seiner Familie wieder nach Württemberg gehen, sich den medicinischen Studien widmen »und — meinte er — eine kleine Professur (parvam professiunculam) werdet Ihr wohl für mich haben.«

Dieses Schreiben wirft auch Licht auf seine damaligen häuslichen und Vermögensverhältnisse; Kepler bekennt: daß seine Gattin aus einem wohlhabenden Hause stamme, daß aber ihr Vermögen ganz in liegenden Gütern bestand, welche schwer verkäuflich waren. Er spricht sodann von dem strengen Befehle des Kaisers, daß diese Güter seiner Frau binnen 45 Tagen veräußert oder verpachtet werden müßten — und hier spricht sich wieder der tiefe religiöse Sinn des großen Mannes aus, indem er beisetzt: »Schwer treffen mich diese Anordnungen, aber ich hätte nimmer geglaubt, daß es so süß sei, für die Religion und für die Ehre Christi mit seinen Brüdern Schaden und Spott zu leiden, Haus, Hof, Freunde und Vaterland zu verlassen.«

So schrieb der große Gelehrte, welcher übrigens bereits eine ausgedehnte Correspondenz mit anderen Gelehrten seines Faches, z. B. mit Galiläi, unterhielt, gedrückt von kleinlichen Lebensverhältnissen, an seinen alten Lehrer. Aber Meister Möstlin hatte für ihn wenig Trost:

»Von einer kleinen Professorsstelle in Tübingen,« meinte er, »sei derzeit keine Rede .... er wisse seinem lieben Schüler in der That dießmal nicht zu rathen und Alles, was er für ihn thun könne, sei ...... beten ......!«

Man sieht, daß es den damaligen Gelehrten nicht so ging wie den jetzigen, welche, wenn sie einmal einen Ruf erlangt haben, sich mit einer »professiuncula« nimmer begnügen, sondern Band und Orden, Titel und Geschenke beanspruchen und — was die bevorzugten Herren Schüler Aesculap's anbelangt, sich Tausende zahlen lassen, wenn sie an das Krankenbett irgend eines Nabobs berufen werden.

Der junge Aar, welchem somit kein sicherer Horst in den Felsenwarten des alten Noricums gegönnt wurde, fand aber bald eine andere Luft für seinen Sonnenflug.

Kaiser Rudolf II., der große Freund, Kenner und Schätzer der Wissenschaft, bot dem jungen Astronomen an der Seite des berühmten Dänen Tycho-Brahe eine sichere Stätte für seine Studien.

In Prag, der uralten Stadt der Czechen, arbeitete nun Johannes Kepler wacker und höchstinteressant sind die Briefe, welche er von dort an verschiedene Gelehrte über seine Forschungen und wissenschaftlichen Erfolge schrieb. Dort veröffentlichte er auch in Schurmann's Druckerei sein Prognosticon auff das Jahr nach der gnadenreichen Geburt unsers Herrn und Heylandes Jesu Christi (der gewohnlichen Rechnung) 1605 sampt eines ausführlichen Verzeichnuss wie das Gewitter verschienenen 1604 Jahres sich von tag zu tag alhie zu Prag angelassen vnd mit dem Himmel verglichen, item einem grundlichen Bericht von erscheinung eines vngewoehnlichen Newen Sternens, gestellt auf den Pragerischen Horizontem durch Johann Kepplern roem. kay. May: Mathematicum; auch erschien im Jahre 1609 bei Paul Sesse die höchst interessante „Antwort Joannis Keppleri S. C. M. Mathematici auff D. Helisaei Röslini Medici et Philosophi Discurs Von heutiger Zeitbeschaffenheit und wie

es ins künfftig ergehen werde. Belangend sonderlich etliche puncten, so D. Röslin auf Kepleri Buch de Stella Anni 1604 angezogen. Allen liebhabern der wahren Philosophia, sonderlich aber auch denen, welche künftige Sachen gern wissen wolten zu sondern Nutz vnd vndericht, worauff sie sich entlich zu verlassen haben."

Diese Schrift bietet sehr liebliche Lichtblicke in das damals wieder heitere Gemüth Kepler's, indem er mit treffendem und mitunter sehr scharfem Witze sich, wie er sagt, »gegen dasjenige verantwortet, was D. Helisäus Röslinus aus meinem Buch de stella nova Anni 1604 angezogen.« — So sagt z. B. D. Röslin in seiner Schrift gegen Kepler unter Anderem: »Ich verlaß mich mit meinen Kopff auf Gott, bedarf keiner Enthusiasterey,« und Kepler replicirt: »Ist wol gethan, denn wanns der Kopf nit thun mag, wie mich hat gedäucht, so thut es Gott, auf wellichen der Kopf sich verlaßt, so es anderst zutreffen soll. Vnd das ist vns dann der Enthusiasmus, den ich meine.« — An einer andern Stelle sagt D. Röslin: »die gute ruchtbaren regen kommen von oben herab,« und launig erwidert ihm Kepler: »Ist war (wahr), sonst wurden die Kühe an Beuchen naß, wann es vber sich regnete.«

Man sieht hieraus, daß dem ernsten Denker und Forscher im All auch irdischer Witz zu Gebot stand; demungeachtet scheint sein Aufenthalt in Prag kein heiterer gewesen zu sein; denn Tycho-Brahe, der Günstling Kaiser Rudolf II., mußte in ihm bald nicht mehr den Gehilfen, sondern einen ebenbürtigen Meister erkennen, und wenn zwei Männer von solcher Geistesgröße nach derselben Palme des Ruhmes ringen, sollte sich da nicht zuweilen das Blümchen der Eifersucht in dem Kranze der Freundschaft gefunden haben? —

Tycho-Brahe's Sternwarte in Prag lag in der Nähe der Kapuziner auf dem Hradschin; denn man weiß, daß er sich bei Kaiser Rudolf beschwerte, daß ihn die Kapuziner durch ihr Klingeln und Läuten zur Nachtzeit in seinen Beobachtungen und Arbeiten störten und

daß der Kaiser ihnen gebot, die Chorgebete in den Abendstunden, ehe noch die Sterne sichtbar würden, zu verrichten. In dieser Sternwarte auf dem Hradschin mag also auch Kepler mit Tycho Brahe manche Beobachtungen angestellt haben und de la Lande behauptet, daß Kepler auf Brahe's Beobachtungen seine Meinungen, Tafeln und Entdeckungen gegründet habe. So viel ist gewiß, daß der Astrom aus Würtemberg dem großen Astronomen aus Dänemark manche Erfahrung abgelauscht haben mag, denn daß auch letzterer von seinen Zeitgenossen gar hoch geachtet wurde, besagt die Aufschrift seines Grabmales am Teyn. *)

---

*) »Im Jahre des Herrn 1601, den 29. Oktober starb der edle und wohlgeborene Herr Tycho Brahe, Herr zu Kundstrup und Vorsteher der Uranienburg ꝛc., Sr. kaiserlichen Majestät Rath, dessen Gebeine hier ruhen.

Lieber sein, als scheinen!
(Esse potius, quam haberi.)

»Der edle und wohlgeborne Herr Tycho Brahe, ein Däne, Herr zu Kundstrup, Gründer des Schlosses Uranienburg auf der Insel Hween im Sunde, ein sehr scharfsinniger und zugleich freigebiger Erfinder und Verfertiger astronomischer Instrumente, dergleichen man unter der Sonne vorher nie gesehen; berühmt durch seinen uralten Familien-, noch mehr durch eigenen Seelenadel, indem er mit seinem Geiste alles, was der Himmel enthält, zu seinem unsterblichen Ruhme umfaßte; unter den Sternkundigen jedes Zeitalters unstreitig der vornehmste, und der Erste, der zum Vortheile des ganzen Erdkreises seine, während dreißig und mehr Jahren angestellte, sehr genaue und bis auf Minuten und Minutentheilchen berechnete astronomische Beobachtungen mit dem größten Aufwande der gelehrten Welt vorlegte; den Stand der Fixsterne bis auf eine halbe Minute angab; die, auch für Götter anstrengenden und nur um einen achten Theil des Grades das Wahre verfehlenden Bemühungen des von Anbeginn der Welt einzigen Hipparchus bei weitem übertraf, den Lauf des Mondes und der Sonne auf's genaueste erforschte; für die übrigen Planeten die zuverlässigsten Grundangaben zu den rudolfinischen Tafeln entwarf; die veraltete Lehre des Ari-

Nach Tycho-Brahe's Ableben erhielt Kepler dessen Stelle mit der Zusicherung eines Jahresgehaltes von 1500 Gulden.

In Prag fand er das hochwichtige Gesetz, daß die Planeten nicht in Kreisen, wie Copernicus meinte, die Sonne umlaufen, sondern in Ellipsen, in deren einem Brennpuncte sich die Sonne befindet; ferner daß die Planeten in gleichen Zeiten gleiche Flächen in ihrer Bahn beschreiben.

Man muß staunen, mit welch' geringen Mitteln der große Astronom, besonders zur Zeit seiner ersten Studien und ehe noch sein Ruf in Deutschland begründet war, so Großes leistete.

So erzählt man: daß er die Frage der Astronomen, welcher Instrumente er sich zu seinen Forschungen bedient habe, mit der Erklärung beantwortete: »Sie sind aus derselben Werkstatt, aus welcher die Hütten der ersten Aeltern hervorgingen, und wenn sie mir auch

---

stoteles und seiner Anhänger von den bis unter den Mond laufenden Kometen und neu entdeckten Gestirnen den Kennern der mathematischen Wissenschaften durch unwiderlegliche Beweise bestätigte, als Urheber neuer Hypothesen in der Alchymie und in der ganzen Philosophie Bewunderung verdiente; von dem unüberwindlichsten römischen Kaiser Rudolf II. berufen, als ein achtungswürdiges Muster der Gelehrsamkeit und Sittenreinheit lebte. Damit es nicht schiene, als hätte er umsonst gelebt, so hinterließ er auch bei den Gegenfüßlern durch seine unsterblichen Schriften ein ewiges Andenken, und wollte überhaupt lieber gelehrt sein, als dafür gehalten werden. Nun aus dieser Welt entrückt, lebt er ein ewiges Leben. Seine und seiner, drei Jahre nach ihm verblichenen Gemalin irdische Hüllen setzten seine Kinder und Erben an diesem heiligen Orte bei. Er starb den 29. October 1801, christlich dionysischen Jahres, im 55. seines Alters.

Nicht Ehrentitel, noch Reichthümer,
Nur der Künste Zepter dauern fort.
(Non fasces, nec opes,
Sola artis sceptra perennant.)« —

nicht genügen sollten, so muß ich doch bessere entbehren. Ich will es beschreiben; aber, Freunde, die Ihr es sehen dürfet, lachet nicht über mich. Da ich keine anderen Materialien hatte als Holz, alle Holzarten aber schwellen, so verfertigte ich ein Instrument, dessen Seiten durch ihre Länge in gleichem Stande erhalten werden mußten; nämlich ein rechtwinklichtes Dreieck von 6, 8 und 10 Fuß (30 + 61 — 100). Dieses Dreieck hing ich am rechten Winkel auf, ließ von demselben einen Faden mit dem Perpendikel herabfallen, theilte die 10 Fuß ange Seite in die klei nsten Theile und steckte Federchen (pennulae) in die eine Seite des rechten Winkels. Das Dreieck lasse ich am Bindfaden frei schweben und halte es durch ein kleines angehängtes Metallstück im Gleichgewichte, bis der Stern, den ich beobachten will, in die Federlöcher (pennulae foramina) eintritt. Das ist mein ganzer Apparat. Genauere Instrumente kann ich mir wohl wünschen; aber ich weiß nicht woher und mit welchen Mitteln ich sie mir anschaffen soll.«

So leuchtete denn Kepler's Stern bereits recht hell auch in dem königlichen Prag; er arbeitete dort mit großem Fleiße an den sogenannten rudolfinischen Sterntafeln, aber des Kaisers Stern selbst war, wie bereits erwähnt, im Erbleichen begriffen; der große Schützer der Wissenschaft unterlag den Gegnern seines Thrones und mit dem Erbleichen des Glanzes der altererbten Krone Rudolfs wurde auch die Lage Kepler's am kaiserlichen Hofe eine stets schwierigere. Sein zugesicherter Sold wurde ihm nicht ausgezahlt und als Rudolf II. in der kaiserlichen Hofburg zu Prag sein müdes Haupt zur Ruhe gelegt hatte, und Kaiser Mathias I. den Szepter ergriff, da war Kepler's Gehaltsforderung an den kaiserlichen Kammersäckel bereits auf die hohe Summe von 12.000 Gulden angewachsen. Begreiflich ist daher, daß der große Astronom einem kaiserlichen Rathe, welcher ihn fragte, warum seine rudolfinischen Tafeln so lange nicht im Drucke erscheinen, mit Bitterkeit erwiederte: »Damit die Ehre des Kaisers, bei dessen Kammerbefehlen ich verhungern müßte, geschont werden möge, be-

schrieb ich nichtswerthe Kalender mit Prognosticis, das ist etwas besser als betteln ....«

Immer trüber wurde nun die Zeit, denn die Flammen des dreißigjährigen Krieges begannen in Deutschland allmälig emporzulodern; die sanften Töne der Kunst und Wissenschaft mußten vor dem Klange der ehernen Waffe verstummen, und auch Kepler's erhabene Urania mußte weichen vor dem im milden Sturme daherrasenden Kriegsgotte. Zwar war der große Astronom von dem neuen Regenten Kaiser Mathias I. im Amte bestätigt worden, allein die Unruhen, welche das Vorspiel des dreißigjährigen Krieges in Prag bereits mit sich brachte, verleideten ihm den Aufenthalt in der alten Königsstadt mehr und mehr.

Schon hatte ihm der Tod seine Gattin, seine geliebtes Bärbel, geraubt, welche in Folge des Schreckens über das Plündern und Morden in ihrer Nähe in Wahnsinn verfallen und gestorben war; schon hatte er auch drei Kinder durch die Blattern verloren.

War es ein Wunder, daß der edle Gelehrte der Sternkunde diese Stätte seiner Leiden verlassen wollte, daß er sich nach einem friedlicheren Asyle für seine erhabenen Studien sehnte? Aber wo war damals in Deutschland der Friede, wo war eine ruhige Stätte für die schüchterne Muse zu finden? .... Züngelte nicht überall schon die Flamme des Verrathes, des Aufruhres, des blutigsten Streites in dem sonst so gesegneten Lande Germania empor? ....

Dennoch glaubte Johann Kepler an den gesegneten Ufern des alten Ister, an den reizenden Gestaden der Donau, in der Landeshauptstadt Oberösterreichs eine Stätte des Friedens zu finden, wo er seine Studien, fern von dem Getümmel der stets wüthender daherrasenden Kriegsfurie, fortsetzen könne.

Am 10. Jänner 1611 bot er nun den Landständen Oberösterreichs in einem besonderen Gesuche seine Dienste an; die merkwürdige Urkunde liegt noch im landschaftlichen Archive zu Linz und lautet:

»Ehrwürdige, Wohlgeborne Herrn, auch edle und gestrenge Herrn, gnädige Herrn, Euer Gnaden und Gunst seien meine gehorsamste Dienst bevor. Demnach ich nunmehr in das zwölfte Jahr der röm. kaiserl. Majestät unseres allergnädigsten Herrn Hofstaat beigewohnt in Hoffnung das angefangene Werk Astronomiae restaurandae et Tabularum Rudolphi condendarum, zu welchem Ihre kaiserliche Majestät mich nach Abgang des vielberühmten Herrn Tychonis Brachae mit einem jährlichen Salario bestellt, förderlich zum End' zu bringen; und aber diese ganze Zeit über sich allerhand Ungelegenheiten an ermeldtem Hofe ereignet, die mich nicht allein in Vollführung meines vorhandenen Werkes, sondern auch in Bestellung meines Hauswesens und schuldiger Vorsehung Weibs und Kinder schwerlich gehindert, solche auch täglich überhand nehmen ohne Hoffnung einiger mir fürträglicher Besserung; als bin ich endlich im Namen Gottes Willens worden, mich nach vorerlangter allergnädigster Erlaubniß an einen ruhigen Ort dermalen häuslich niederzurichten und meine angefangenen Studia zu Ehren Ihrer kaiserl. Majestät und des ganzen Hauses Oesterreich hoffentlich mit besserer Beförderung zu vollführen.

»Wann dann ich diese ganze Zeit über und auch zuvor, damal ich in einer Ehrsamen Landschaft in Steyer Diensten gewesen, von nicht wenigen aus Euer Gnaden und Gunst Mittel Herrn- und Ritter-Stands allerhand gnädige affection gegen meine geringe Person gespürt; danebens in billige Erwägung ziehe, daß sonderlich dieser Orten viel adeliche Gemüter sich finden, welche nach dem hochlöblichen Exempel Ihrer Landesfürsten und Herrn von dem Haus Oesterreich den mathematischen Künsten und Betrachtung der allerweisesten und zierlichsten Werke Gottes in Erschaffung Himmels und der Erde, hintangesetzt aller anderen Kurzweil, vernünftiglich ergeben — als hätte ich zwar nicht geringe Zuneigung, da es zeitlicher Nahrung halber sein möchte, meine Wohnung und Domicilium alhero zu transferiren und durch dieß Mittel meine vorhabende unter dem Schutz und zu Ehren des Hauses Oesterreich angefangene Werk also vollens innerhalb dessen Gebietes und Herrschaften wie ziemlich zu continuiren und zu enden. Hierumben und aus vernünftigen Rath meiner guten Freunde und Gönner hab' Euer Gnaden und Gunst ich hiemit bei fürfallender Gelegenheit meiner Ankunft allhier meine unterthänigste Dienste in studiis mathematicis Philosophicis et Historicis, in welchen ich mich bisher geübt, und durch öffentlich ausgegangene Bücher unterschiedliche Demonstrationes gethan, gehorsamlich anbieten wollen; nicht zweifelnd, weil solche meine studia weitläufig werden, Euer Gnaden und Gunst sich

nicht allein deroselben zu des Landes Nutzen hochvernünftiglich zu gebrauchen wissen, sondern auch für einen Ruhm halten, das patrocinium und die Beförderung meines erstgemeldeten Hauptwerkes tabularum Rudolphi zu unterthänigsten Ehre des Hauses Oesterreich auf sich zu nehmen und demnach mir eine billige jährliche Bestallung machen. Wie ich eine solche, so auch alle andere vorhergegangene und empfangene Gnaden und Gutthaten mit getreuestem Fleiße in denen mir aufgetragenen Verrichtungen und kürzlich mit aufrichtiger deutscher Redlichkeit nach meiner geringen Möglichkeit dankbarlich und gehorsamlich zu erkennen und zu beschulden Willens wäre.«

»Euer Gnaden und Gunst mich hiemit zu ehester gnädiger Resolution gehorsamlich empfehlend.

»Euer Gnaden und Gunst

unterthäniger gehorsamer der
kaiserl. königl. Majestät
Mathematicus
Johann Kepler.«

Die Landstände in Linz bewilligten ihm nun zur Uebersiedlung 100 Gulden. Die im Archive zu Linz liegende Urkunde lautet: »Beschaidt Ins Einnehmer Ambt per 100 fl. für Johann Kepler. Die Herrn Verordneten beuelhen deroselben Einnemer Gregorem Handl, er solle Johanni Kepplero, welchen die löbliche Ständt in ihre Dieenst aufgenomn zu sicherbringung seines Weibs, Kinder und Haus-Rats auf den Raisvncosten Ainhundert gulden, so ihme zu schenken verwilligt, zustöllen. Den 14. Juni 1611. Johann Uilhelm Abbt zu Garsten, Erasm. Herr v. Starhemberg, Hanns Ortolph Geymann, Christo Puechner.«

Auch findet sich noch das Concept der kurzgefaßten Instruction, welche dem großen Meister von den Ständen Oberösterreichs vorgezeichnet wurde. Sie lautete:

»Johannis Kepleri Instruction.

»Wir N. und N. der löbl. vier Ständt, von Prälaten Herrn Ritterschaft und Städte des löbl. Erzherzogthumbs Oesterreich ob der Enns Verordnete, bekennen hiemit: da der wohlerwählten löbl. vier Ständt für gar ehrsam und dem Lande nützlich angesehen den Edlen Ehrenfesten und wohl gelehrten Joannem Keplerum der Röm. Kais. Majestät unseres

allergnädigsten Herrn Mathematicum umb seiner berühmten Geschicklichkeit und lobwürdigen Tugenden willen zu Ihren Diensten zu befördern, daß wir demnach im Namen mehr wohlerwählter löbl. Stände Ihme Keplerum hiermit in ihr der Ständt Dienst auf und angenommen und zu seiner Nachrichtung Ihme nachfolgende Bestallung und Instruction unter unsern Amts-Petschaften eingehändigt.

»Erstlich solle er für der löbl. Ständt aufgenommener und bestelter Diener von menniglich erkennt, gehalten und geehrt werden, auch mit Weib, Kind und Gesind in derselben Schutz und Protection sein.

»Für's Andere soll er seinen Respect und aufsehen auf mehr wohlgedachte Stände, und in Ihrem Namen auf die Herrn Verordneten, haben und wagen. Und was sie Ihme seiner Profession anhängig schaffen und gebeuten, demselben in Allem gehorsamblich gluben und Nachkommen.

Und demnach für's Dritte Er Kepler das zu Prag durch Tychonem Brachum angefangene Werk, Astronomiae restaurandae, et tabularum Rudolphi condendarum, noch nicht zu End gebracht, also soll zu Ehren Ihrer Kaiserl. und Königl. Maj. Unseres allergnädigst und gnädigsten Herrn und des ganzen hochlöbliche Haus Oesterreich auch zu Nutz deren löbl. Ständen und dem ganzen Lande, wie nit weniger auch zu seiner selbs eigenen Rumb und Lob er solches mit bester Beförderung continuiren und vollführen und was er auch nit allein in studiis mathematicis sondern auch philosophicis et Historicis den löbl. Ständen in gemein, als woll auch jedem in privato wie nit weniger derselben adeligen Jugend nützlichs und Fürträglichs erzeugen kann, Er solches zu thun nit unterlassen soll.

»Und da er aber zu Continuirung dieses Werkes und also in gesammter löbl. Ständt Namen vorderist in Aufrichtung und Verfassung Einer Lands Mappen raisen und eines und andern Orts Gelegenheit besichtigen würde, soll Ihme dafür jedesmals ein billiges Reisegeld passirt und aus dem Einnehmer Amt auf fürbringende Vorzeichnung bezalt werden.

»Sonsten aber ist Ihme zu seiner Besoldung und Unterhaltung auch für Wohnung und Beheitzung und also für alles und alles vierhundert Gulden aus dem Einnehmer Amt zu reichen bewilligt worden.

»Mit dem ferneren Andeuten da er nicht weiter dienen, oder die löbl. Ständt Ihme bei dieser Verrichtung gebrauchen wollten ein Theil dem Andern ein halbes Jahr zu vor die Aufkündtung thuen soll.«

»Des zu wahren Urkunt haben die Herrn Verordneten Ihre Amts-Petschaften hiefür gestellt.«

»Actum Linz, 11. Juni 1611.«

In diesen Urkunden findet sich zuerst der Name eines großen Gönners und Freundes des gelehrten Astronomen, des edlen Herrn Erasmus von Starhemberg, eines Vorkämpfers der protestantischen Sache im Lande ob der Enns, welcher auch später aus Oesterreich auswanderte. *)

Herr Erasmus von Starhemberg ehrte sein eigenes Geschlecht hoch, indem er den Mann ehrte, den Deutschland seinen größten Astronomen nennt, und er mag nicht wenig im ständischen Rathe zur guten Aufnahme Kepler's beigetragen haben. Die Landstände übernahmen auch eine Schuld, welche Kepler mit 500 fl. bei einem Buchhändler in Prag gegen Lieferung von Büchern zu berichtigen hatte, und sollte hierüber zwischen ihm und den Ständen »ein ordentlicher Contract« aufgerichtet werden. Auch gestatteten sie ihm schon im Jahre 1613 eine Reise nach Regensburg, indem Kepler ihnen in einer im Archive zu Linz liegenden Eingabe berichtete »das Ihre Kaiserliche Majestät durch dero Obristen Camerern ihm die allergnädigste meinung anzeigen lassen, daß er nämlich anjetzo mit dero Hoffstatt sich nach Regensburg begeben soll; in massen ihm dann als einem Jeden mitraisenden auch vier Monat an seiner kayserlichen Besoldung auszalt werden.«

»Weil dann dise reise,« fährt er fort, »zu zierung meiner profession gedeiet, indem Ire Kayserliche Majestät in dero ausschreiben des Reichstags, unter andern auch der ungleichheit der zeitten und festtägen gedacht, dahero wie hievor, also vermu'hlich auch Jetzo allerhand nachfragen wegen des Calenderwesens fürfallen möchten. Nebens aber Ich nit allein meine von Einer löblichen Landschaft anbefohlene studia auch alsdorten zu Regenspurg für mich selbst und durch meinen studiosum zu

*) Damals war die Familie der Starhemberge noch nicht in den Grafenstand erhoben, wie dieß irrig in mehreren Schriften über Kepler angegeben wird.

continuirn glegenhaitt habe, sondern auch denen Herrn und Landtleutten, oder Junger Herschafft, so ausz diser provincz mit Irer Mt. Hoffstatt nach Regenspurg khommen und alda sich auffhalten möchten, nach Jedes glegenhaitt und begehrn mit meinen studien und in andere wege gehorsamlich und möglichsten Vleiss zu inservirn Erbiettig bin.

»Als gelangt an E. Gn. mein gehorsames bitten, die wöllen Inen dise absenz nit zuwider sein lassen, wie Ich dan mit erster kayserlichen Majestät allergnädigster erlaubnuß mich alhie bei E. Er. Landtschafft diensten, und hinderlasnen Kindern wider einstellen will. E. Gn. mich gehorsamlich empfehlend.

»E. Gn. gehorsamer Mathematicus

Johan Kepler.«

Allein diese Reise »in's Reich« hatte gar schlechten Erfolg. Die Protestanten weigerten sich beharrlich gegen die Anschließung ihres Kalenders an den päpstlich gregorianischen und vergeblich suchte ihnen Kepler die Nothwendigkeit dieser Maßregel in einer eigenen Schrift darzulegen.

Freundlicher aber gestalteten sich nun seine Verhältnisse im Lande ob der Enns.

Die trüben Wolken, welche in letzter Zeit das Leben des großen Astronomen umschattet hatten, wichen nach dem alten Erfahrungssatze: »auf Nacht folgt Licht,« einem freundlichen Sterne, welcher vor sein Sehrohr trat. Dieser helle Stern war wieder die Liebe, welche zum zweiten Male auf seinem Lebenswege erschien. Susanne Reuttinger war es, die Waise eines Schreiners und Ziehtochter der edlen Frau von Starhemberg, welche der große Gelehrte im schönen Traubenmonat des Jahres 1613 zu Efferding*) ehelichte, weil er

*) Everdinge gehörte einst zu der Reichsgrafschaft Schaumburg und stand unter dem Bisthume Passau. Schon im Jahre 1386 stand ein Graf Heinrich vom Schaumburg als Lehensmann von Everdinge vor seinem Lehensherrn Albrecht III. von Oesterreich und später kam dieses Besitzthum auf die edlen Herren Starhemberge. Da aber, wo der Lehensmann des alten »Everdinge« einst auf seinem eisenbeschienten Streitrosse an zerstreuten Häusern vorüberritt, liegt jetzt

für seine Kinder erster Ehe eine sorgsame Mutter gewinnen wollte. Die Landstände in Linz ehrten ihn, indem sie ihm zu dieser Hochzeitsfeier »beim goldenen Löwen« in Efferding einen silbernen Becher im Werthe von fünfzig Gulden sandten und nachstehendes Schreiben beifügten:

»Unseren Gruß und Dienst in geneigten Willen zuvor, Edler, Hochgelehrter, lieber Freund, Herr Keppler!

»Euer Schreiben vom 14. diess haben wir empfangen und daraus, daß Ihr Euch aus besonderer Schickung Gottes mit Vorwissen und Consens vorgesetzter Obrigkeit auch zeitigem guten Rath sonderlich um besserer Fortsetzung willen deren von Ihrer kais. Majestät unserm allergnädigsten Herrn und einer ehrsamen Landschaft des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns Euch anbefohlenen Studien und damit von deroselben wegen, desto weniger an Aufzucht Eurer in voriger Ehe erzeugten Kinder verabsäumt werden möchte, zu der Ehrentugendhaften Jungfrau Susanna, wailand Hanns Reuttingers gewesenen Bürgers zu Eferding und Barbara, seiner ehelichen Hausfrau, beiden seelig, hinterlassenen eheleiblichen Tochter so nach Absterben Ihrer Aeltern unter der wohlgeborenen Frauen Frauen Elisabeth Frauen von Starhenberg auf Eferding, geborenen Ungnadin Freyinn zu Sonegg &c.

---

eine Stadt: Efferding genannt, und vielfach bekannt aus den blutigen Tagen des oberösterreichischen Bauernkrieges, durch die »Bauernschlacht bei Efferding« in welcher, wie die oberösterreichische Chronik sagt: »die Bauern von den Pappenheimischen Arquebusieren gleich wie Vögelein von den Bäumen herabgebürstet worden,« — und wohl auch aus jenen jüngeren Tagen der Erniedrigung und Schmach Deutschlands, als in den Jahren 1808 und 1809 Attila-Napoleon seine Adler in das Herz Oesterreichs trug und insbesondere am 2. Mai des letztgenannten Jahres aus dieser Gegend der Kanonendonner der gallischen Feuerschlünde bis in das mehrere Stunden entfernt liegende uralte Enns, das alte Lorch (Laureacum) des römischen Noricum, hinüberschallte, französisch-bairische Cavallerie gegen ein österreichisches Corps kämpfte und viele Gefangene machte, bis der wackere Oberst Freiherr von Scheidler mit seinen leichten Reitern heransprengte und den Blauröcken mit gleicher Klinge zurückzahlte, indem er ihnen fünfhundert Gefangene und eine eroberte Kanone wieder abnahm. —

christlicher Zucht in das 12 Jahr aufgeharet, bis auf priesterliche Trauung ehelich verpflichtet und versprochen und den christlichen Kirchgang in der Stadt Eferding auf den 30. jetzt laufenden Monats Octobris um 12 Uhr, wie dann folgends die hochzeitliche Ehrenfreude alda beim goldenen Leuen mit göttlicher Verleihung zu halten angestellt — Und uns darauf im Nahmen der löblichen Stände diess Lands durch Abgesandte dabei zu erscheinen, berufen, mit mehreren angehört und vernommen, wünschen hierauf Euch und Eurer lieben Jungfrau Braut von dem lieben Gott seinen reichen Seegen, Glück, Heil und alle Wohlfahrt und wie wir Euch allen angenehmen Willen zu erzeigen geneigt; als wollen wir's sonderlich diessfalls Eurem Begehren nach gern im Werk erweisen, weilen es aber aus mehrerlei Verhinderung anjetzo nicht geschehen könne, so haben wir aus wohlmeinender Affection Verordnung gethan, dass Euch ein Trinkgeschirr von 40 bis 50 fl. aus unserm Einnehmeramte zugestellt werde, das möget Ihr durch eine Euch selbst auf der Hochzeit angenehme Person unsertwegen präsentiren lassen, welcher wir Euch zur Wieder-Antwort nicht vorhalten sollen. Gott mit uns.«

So saß nun der »große Johannes« an der Seite des lieblichen Suschen von Efferding, und das war wohl das schönste »Johannesfest«, welches jemals gefeiert worden ist.

Nunmehr widmete sich Kepler mit allem Eifer seinen mathematischen und astronomischen Studien, endlich nebenbei der Professur der Mathematik an der Landschaftsschule zu Linz, verfertigte manch treffliches Instrument für diese seine Studien und arbeitete insbesondere an den Landesmappen und rudolfinischen Tafeln. Interessant und von geschichtlichem Werthe ist der Bericht, den er unterm 20. Mai 1616 den Landständen über diese und Verfertigung dieser rudolfinischen Tafeln, sowie über die der Landmappe erstattete.

Für Freunde der wissenschaftlichen Forschung sei sein Wortlaut beigefügt:

Ehrwürdige Wolgeborne Herrn, Gestrenge, Edle, Gnädige und gepiettende Herren.

E. Gn. wissen sich zweivels ohn noch wol zu erinneren, wassmassen denselben Ich bey neulicher der Löblichen Stände zusammenkunfft etliche Exemplaria meines Tractats, so Ich im verschinen Jahr von der Öster-

reichischen Land eich und Maassen in Drukh verfertiget, gehorsamlich praesentirt, deren underthänigen hoffnung, es wurden die löblichen Stände ab solcher meiner arbaitt, so Ich dem Land zum besten mit großer mühe und aignen uncosten bisz in 250 fl. erzeugt, ein gnädiges wolgefallen haben: und wurden also die drei viertl Jahr, so Ich damit zugebracht, wol anglegt sein; weil sonderlich Ich dise arbaitt auf etlicher der sachen verstendiger Herren ausz dem Herrn und Ritterstand, guetachten under die hende genommen, und das werckh demselben gemäsz conformirt habe.

Es ist mir aber drauff mundtlich zur antwort und beschaid worden, das die Löblichen Stände vil lieber sehen, das Ich dergleichen arbaitt einstellen, und die wichtigere sachen, darauff Ich fürnemlich bestellet seye; als die Tabulas Rudolphinas und die Landmappam zu völligen werckh richten solte.

Nu hatt dise arbaitt mit der Messekunst alberaitt zu Weihennächten Ire endschafft erraicht, ist auch sonderlich under anderen dahin angesehen gewest, das Ich dem druckher mit einer materia populari auffhelffete, und Ihn hernach zu anderen meinen Werckhen zur Hand haben möge. Ich wäre auch mit Jetzgemelter der Löblichen Stände übriger gnädiger anmahnung meins thails gehorsamlich gern zufriden und deren zu geleben begürig; Inmassen Ich dan von der zeitt hero mit hindansezung aller ander studien und meiner aignen zu Prag und Preslaw anhangenden besoldungssachen, nur allain dise zway getriben, und darinnen Jederzeit sovil als mir müglich auszgerichtet und praestirt.

Dieweil Ich aber handgreifflich spüre das Je eüfferiger Ich mir baide die Tabulas und die Mappam mit einander angelegen sein lasse, Je schädlicher Ich mich selbst confundire, verwickhele, und umb die Edle Zeit bringe, under dessen khainem seine gepürende rechte geschehen, derowegen und so Ich disen sommer über das eine mit ernst treiben und drinnen eine demonstration, so weitt es der zeitt halben zu bringen, thuen will, Ich das andere unter dessen notwendiglich bereits setzen müessen werde.

Also khan Ich mit underlassen, E. Gnaden die wahl under baiden werckhen haimzustellen, und zu befürderung dessen so E. Gn. disen sommer über am nutzlichsten und rathsamlichsten zu tractirn halten möchten, folgenden zwaifelligen gehorsamen Bericht zu thuen.

Von den Tabulis Rudolphi.

E. Gn. werden selber wissen, oder von andern Mathematicis berichtet sein, das in re literaria die Tabulae astronomicae ein wolbedächtliches hauptwerkh sein müessen und gar nit wie ein Comedj über

nacht anzustellen, oder wie ein poëma auff blossen einfällen bestehe, oder wie ein Commentarius super Aristotelem ausz dem Ermel zu schütteten: sondern man sich vil Jahrlang zu besinnen und mit Observationibus und calculationibus zu bemühen habe, will man die rechnung also verfassen, das sie auff viel hundert ja tausent Jahre hinter sich und für sich gelten solle. Copernicus hat 27 Jahr zugebracht ehe er sein opus Revolutionum und Tabulas ans liecht gebracht. An den Tabulis Rudolphi hatt Tycho Brahe alberaitt 38 Jahr nämlich bisz in sein gruben, und zwar Jederzeit mit hülff 10, 20, 30 studiosorum gearbeittet. Seine Verrichtung ist diese.

Erstlich hatt Er das werckh mit Observationibus (welche gleichsam unser zeüg, stain und holtz zum gepeu sind) überflüssig versehen.

Fürs ander die fixas stellas über aintausent auszgerechnet, und Jedem stern seinen ort, weil er denselben jederzeit behelt, auszgezaichnet.

Drittens hatt er an den Planeten, wölliche wegen Irer vilfaltigen verwirten bewegung, das maiste Kopff brechen verursachen, auch angefangen, und bei Son und Mond überhaupt das seinige gethan, und den Bau an dieser seitt aufgeschlagen.

Die übrige fünff planeten, nit weniger an Son und Mond sovil und mehr dan Ich oder Er Jemals gemaint hatten, seind mir gepliben.

An der Sonnen als dem Eckstain und grundfeste zu allen Planeten und an dem Planeten Marte hab Ich 9 Jahr gearbaittet da Ich noch zimliche hülff von tauglichen studiosis gehabt, bisz Ich meine Commentaria de Marte ans liecht gebracht.

Der Jenige gelehrte Mathematicus, David Fabricius, der mich vor einem Jahr wegen meines langen vezugs starckh angezapfft, und Ie vermaint, Er wolte mit seinen Tabulis fertig sein, der zeucht disz Jahr die schnauppen wider ein, und meldet, das sich bey den Sonnenfünsternussen noch ein anderer mercklicher defectus finde, der bisz dahero noch unerörtert gepliben, Ist gewiszlich wol an den rechten knopff kommen. Demnach aber mir die kayserliche besoldung, nit allain was Kayser Rudolff hochlöblicher gedechtnuss mir bey der Slesischen Camer und Reichspfeningampt Augspurg anweisen, die Jetz regierende Kayserliche Majestät aber confirmiren lassen, sondern auch was höchstermelte Kayserliche Majestät mir allhie im Mautampt Järlich assignirt gantz und gar aussenpleibt, also das man mir auch der schuldigkhaitt im Mautampt nit geständig, also vermag ich warlich khainen tauglichen Magistrum oder stu-

diosum, der mir rechnen hülffe, nit zu unterhalten, und ligt nit allain die speculation und invention sondern auch die deduction und calculation der Observationum. (Ist unser staimetzen und Zimmer arbaitt.) Ferners nit allain die concipirung des Text, sondern auch die calculatio tabularum taediosissima et longissima, Ja so gar die abschrifft, auch abreissung der Figuren auffs holtz, und entlich die vilfallige correctur im Druckhen neben, der letzten mir sonsten sehr angenemen correctur und verenderung des Texts, alles mir allain ob dem Hals.

Zu geschweigen die vilfallige bekümmernusz, wegen meines so gar verpleibenden aüsstands, dardurch meine Kinder umb Ir Mütterliches gebracht werden, und zu dessen compensation nichts vätterlichs zu gewarten haben, mit wölchen schwärmitigen gedanckhen und allerhand anschlägen (gar nit aber mit andern sachen deren ich vergeblich verdacht werde) mir vil zeitt hingehet: also das Ich entlich, weil Je in meinen abwesen von hoff khain sollicitator sich meiner annemen will, die Löblichen Stände notwendig umb hülff, und gleichsam um die Curatel diser Hoffschuld underthänig flehentlich ersuchen werde müessen, weil sonderlich sie von Kayser Rudolffo, zur Befürderung der Tabularum Rudolphi gemaint und hergerührt

Nichtsdestoweniger und wan Ich nur allain disen sommer ausz mit gesundem Laib zuhausz zupleiben hette, wolte Ich in Hoffnung stehen, wegen der Tabularum Rudolphi folgende doppelte Demonstration (eine in speculatione, die andere in praxi) zu thuen.

Erstlich in speculatione hatte Ich ein Epitomen astronomiae Copernicanae verfasset und beynahe zu end gebracht, also das sollich werk durch den hiesigen Druckher, und durch Hansen Krugers von Augspurg verlag, in meiner gegenwart, gar wol ausgefertigt und gedruckt werden möchte. In diesem Werckh werden die fundamenta Tabularum Rudolphi ercläret. Ein muster des Druckhs hiebey liegend.

Fürs ander, in praxi, wär Ich nunmehr so weitt mit den Tabulis fertig, das Ich gar wol ein Ephemerida in annum 1617 drausz rechnen, auch zu contentirung etlicher Herrn und Landleute ein Calendarium und Prognosticum, darauff sie sonderlich dringen, beyfüegen khönnte, zweivel aber ob es alhie gedruckht werden möchte, sonderlich die Ephemeris.

Bericht von der Landmappa.

Dise 3 Jahr her, sonderlich anno 1614 im Herbst hab Ich einen versuch gethan und sovil befunden, das zum allerforderisten mir eine ge-

messene schrifftliche instruction was bey verbesserung der mappa mein fürnemister zweckh sein solle, vonnöthen sein wölle.

Nu seind am Tag, Wolfgangi Lazii mappa totius Austriae, mit den Steirischen Kärntischen, Saltzburgischen Bairischen, und Böhemischen Confinen, Gerhardi Marcatoris Stiria und Episcopatus Salisburgensis mit den Obder Enserischen Confinen, Augustini Hirsvogels Land ob der Ens verfasset anno 1542, gestochen zu Antdorff 1583. In disen mappen finden sich erstlich vil Felschungen der namen, darnach ist Lazii tabula zwar klain, begreifft aber viel Örter, Mercator und Apianus haben nur etliche stuckhe, vom Land ob der Ens, Hirsvogel ist ziemlich weitleufftig aber unproportionirlich.

Hie ist nun mein frag, was dan mehrers zu praestirn sein werde, dan die jetzermelte praestirt haben?

Weittlaufftiger und größer, auch zum thail proportionirlicher, kann die Mappa wol gemacht, und die Namen corrigirt, auch zu Haus, wan Ich schon nit raise, sondern nur die botten und baurn oder jedes orts Inwohner alhie aussfrage, dan also seind die maiste mappen biss dato gemacht worden, hernacher khönte ein solliche corrigirte mappa einem berhümpten Kupfferstecher zuegeschickht, oder vilmehr einer allhero erfordert werden.

So aber der Löblichen stende mainung diese were, das Ich allerorten selber den augenschein einemen, der mappen Ire aigentliche proportion geben, nichts ybergehen, sonderlich die confinen, und was sonsten für antiquiteten oder denkwürdiger sachen anzutreffen wol anmerckhen solle, In massen Apianus Bavariam verfasset, da gehört warlich zeitt mühe und uncosten zue. Apianus hatt mit Bavaria acht Jahr zugebracht, bei 6000 fl. verzehrt, ist gleichwol nit aller orten in der Person gewest.

Und hab Ich mich gmaniglich an Jedem ort, da es eine Kirch mesner und Aigen hatt, einen Tag zu saumen gehabt, biss Ich die Kirch besehen einen erfahrnen Inwohner bekommen, Ine umb die glegenhaitt der umbliegenden Örter gnugsamlich auszgefragt. Kainer hat mir nichts vergebens gethan, sondern so lang antwort geben, als er zu trinckhen gehabt, oder sonsten nit unwillig oder betaubt worden ist.

Darneben hab Ich überal, so wol in Märckhen und Dörffern, da Ich nachfrag gepflogen, als auch auff feldern und bergen da Ich mein absehen gerichtet, oder den wassern nachgangen und auff ungewöhnliche pfäde kommen, vil zuredstellungen und grauliche anstösse von unerfahrnen

groben argwönischen Baurn erleiden müessen, und würde sich dessen unzweivel vilmehr auff den Gränitzen gefunden haben.

Hierausz leichtlich zuersehen, das Ich ohne einen vertrauten botten oder dapfern Diener der schreibens kundig, einen fuhrman zu meinen Blässl, und ohne beglaittung eines Jeden Orts Amptmans oder Jägers oder gutten bekanten Baurns, nichts fruchtbarlichs werde verrichten khönden, darauff E. Gn. den überschlag des uncostens oder liferung (die mir in meiner bstallung zuegesagt ist) auch wass sie sonsten für notwendig ansihet, leichtlich zu machen haben.

Wann dan bey einer sollichen Weitlaufftigkaitt unter eins gar leichtlich etwas mehrers dan die blosse mappa, zu verrichten sein möchte, als da seind die strittigkhaitten der Gränitzen zwischen den benachbarten Ländern, drren auch H. Strutz seliger vor 15 Jahren mir meldung gethan, Item austhailung des landes nach den vörsten pfarren und Landgerichten, besichtigung der Pässe zu defendirung des landes und was dergleichen: Wölliches alles einer und der ander auss den H. Ständen oder Nachpaurn, daß es hierunter gesucht werde, vermuthet, und eintweder seins thails gern befürdert und vleissig verrichtet sähe, oder aber auch verhintern möchte: Als hab solliches alles E. Gn. Ich doch ohne maassgebung, gehorsamlich zu gemüth führen, und wessen sie sich hierüber wegen der liferung und Patents, auch fortsetzung oder verschiebung diesz werkhs, und also schliesslich wegen der wahl under baiden meinen werckhen wölliches diesen sommer fürzunemen, gnädig resolvirn werden, In gehorsam erwarten sollen.

E. Gn. mich gehorsamlich empfehlend.

E. Gn. underthäniger und gehorsamer

Mathematicus

Johan Kepler.

Sehr begreiflich ist es, daß der große Astronom sich lieber die Anfertigung der rudolfinischen Tafeln als die Bearbeitung des Landesmappen angelegen sein ließ, welch' letzterer Arbeit er sich, wie er sich öfters äußerte, „aus schuldigem Gehorsam“ unterzog. Die Landstände sahen dieß endlich ein und beauftragten ihn, sein großes astronomisches Werk zu vollenden, während der ständische Ingenieur Abraham Holzwurmb die geringere Arbeit der Vollendung der Landeskarte übernehmen mußte.

Kepler unternahm nun von Linz aus mehrere Reisen, insbesondere nach Prag, wohin er durch den obersten Kämmerer des Kaisers berufen wurde. Er benützte diese Berufungen, um die Auszahlungen seiner Gehaltsforderungen zu betreiben und die Landstände Oberösterreichs verwendeten sich auch über seine Bitte für ihn bei dem schlesischen Kammerpräsidenten Niklas von Burkhausen, »wegen Erlangung seiner noch von in Gott ruehenden Kayserl. Majestät herrürenden ausständigen Dienstesbesoldung, mit welcher Er auf die Schlesische Cammergesell schon vorlengst gewiesen sein solle.« — Aber vergebens war ihre Verwendung, Kepler konnte nicht zu seinen Forderungen gelangen und mußte sich vor- wie nachher zu »astrologischen Praktiken« bequemen, um den Anforderungen seines Amtes als ständischer Mathematicus zu genügen. So verfertigte er auf das Jahr 1617 ein den »löblichen Vier Stenndt« dedicirtes prognosticon, wofür er »den beschaidt« erhielt: »Die löblichen Vier Stenndt dieses Erz Herzog Doms Oesterreich ob der Enns verwilligen, daß dem bestellten Mathematico Johanni Keplero, wegen Dedizirung seiner vber vorstehendes 1617 Jar Publicirten Astrologischen Praktic, sowol auch wegen von diesem von Ihme offerirten stereometriae Ainhundert fünfzig Gulden zur Verehrung aus dem Einnember Ampt erfolgt werden sollen« (Landtag den 16. Xb. 1616.); in gleicher Weise erhielt er für seine Kalender auf das Jahr 1618, 1619, 1620 und 1623 Geschenke von 50 und 40 fl., für die damalige Zeit eine nicht unbedeutende Summe.

So arbeitete denn der Mann, dessen Seherauge nur in den Himmelsräumen zu schweifen gewohnt war, um in den engen Kreisen der dunklen Erde für sich und seine Familie sein tägliches Brod zu gewinnen.

Er schien glücklich in diesen seinen engen Kreisen zu sein und würde wohl in der freundlichen Hauptstadt Oberösterreichs sein Dasein beschlossen haben, hätte nicht ein großer Trauerfall plötzlich, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, in sein Leben störend eingegriffen.

Wie aber gerade in dunkler Nacht, da wo die Wolken reißen, der Stern des Himmels am hellsten erglänzt, so zeigte sich das große Herz des edelsten der Weisen seiner Zeit in den Tagen seines größten Leidens auch am größten, als nämlich Aberglaube und Bosheit ihm auf seiner Bahn zur Unsterblichkeit so entschieden entgegentraten, als das Wort des Dichters: »gekreuziget wird jeder Prophet auch noch am heutigen Tage,« an ihm zur Wahrheit wurde, als auf die Wege des großen Astronomen, dessen Ehrendenkmal das lebende Geschlecht eben errichtet, seine Zeitgenossen die Dornen streuten, und die Steine auf die Wege warfen, welche der »große Johannes« in seinem deutschen Vaterlande wandelte .....

Der große Astronom bewohnte damals in Linz der Sage nach ein kleines, unscheinbares Häuschen, nicht weit von der Donau, in der sogenannten Lederergasse. Dieses Haus, einstöckig und einfach von außen, düster im Innern, ist gegenwärtig das Eigenthum einer Fleischerfamilie Namens Himbsl und trägt seit einigen Jahren auf seiner Außenwand eine Tafel von röthlichem Marmor mit der einfachen vergoldeten Inschrift: »Kepler 1614—1627,« welche der gelehrte Abt und Astronom Augustin Reslhuber in Kremsmünster im Jahre 1863 zum Ehrengedächtniß des größten Astronomen Deutschlands dort einfügen ließ. Sein »Schuel farnuß« hatte Kepler aber, laut einer im Landschaftsarchiv zu Linz auffindigen Urkunde vom 19. September 1625, in einem Zimmer des ständischen Landhauses.

In diesem genannten Häuschen in der Lederergasse mag nun dem großen Herzen des edelsten Weisen zuerst die größte Wunde geschlagen worden sein, als ihm die Kunde ward, daß seine Mutter von seinen eigenen Landsleuten mit Gefängniß, Tortur und Tod bedroht wurde.....

Frau Katharina Kepler, das »Kätherchen von Leonberg« genannt, war in ihrem Wohnorte Leonberg im Würtemberg'schen anfänglich als eine verständige Frau in Achtung gestanden, denn sie verstand heilsame Getränke zu brauen und menschliche Schäden zu heilen,

»trotz dem geschicktesten Bader.« — Allein die zungenfertige alte Frau hatte sich mit Martin Luther Einhorn, dem Dictator Leonbergs, überworfen.

Herr Martin Luther Einhorn war der wohlbestallte und gestrenge Vogt von Leonberg, welcher mit seinem Stadtschreiber Feucht, dem Scharfrichter Meister Jaub und dem Hexenwächter Jörg Haller eine gar strenge Justizia übte, wenn es galt »Unholdinen« oder »Hexen« zu richten und zu verurtheilen.

Das »Kätherchen von Leonberg« hatte sich den Unwillen des gestrengen Herrn Vogtes durch anzügliche Reden über dessen parteiische Amtsgebarung zugezogen, zugleich aber auch durch verschiedene Unvorsichtigkeiten Veranlassung zur Begründung der Sage gegeben: »daß sie eine Hexe sei.« —

So hatte sie nach dem Tode ihres Gatten, eines Gastwirthes, als sie zu Weil lebte, eines Tages bemerkt, wie der Todtengräber ihres Kirchhofes mit dem Spaten dem Grabe ihres Vaters nahegekommen war. Sie hatte nun gehört, daß die alten Deutschen zuweilen die Schädel ihrer Vorfahren als Trinkgefäße benutzten, und so faßte sie den seltsamen Entschluß, den Schädel ihres Mannes ausgraben und in Silber fassen zu lassen, um ihn ihrem Sohne Johannes als ein kostbares Geschenk nach Linz zu senden.

Aber der Todtengräber, welchem sie dieß Begehren um Auslieferung des Schädels stellte, bekreuzte sich und meinte: Zu einem solchen Frevel werde er sich um keinen Preis herbeilassen . . . erzählte aber das »gotteslästerliche Begehren« des alten Kätherchens weiter, und da in der damaligen Volksmeinung nur Hexen, Truden und Vampyre nächtlicherweile die Ruhe der Friedhöfe zu stören und die Gebeine der Verscharrten auszugraben pflegten, so wurde das alte Kätherchen nun von männiglich als Hexe verschrieen. Hiezu trug auch wesentlich ihre Kurpfuscherei bei: denn eine ihrer geschwätzigsten Freundinnen, die Glasersfrau Reinbold, deren Bruder, Urban Kräutlein, Leibbarbier des Prinzen Achilles von Würtemberg war, und welche von der Kepler

gleichfalls mit Arzneien versehen worden war, nahm öffentlich von dem Pfarrer des Ortes das Sacrament darauf, daß die Kepler eine Hexe sei; — ihr Rathgeber und »Privatsecretär«, welcher ihr die Briefe ihres Sohnes aus Linz vorzulesen pflegte, der Ortsschulmeister Beutelspacher, hatte angeblich von ihrem Weine die Rückenmarksdörre bekommen, und noch andere Personen, denen sie aus ihren zinnernen Trinkgefäßen, deren beigemischtes Blei sich mit der Weinsäure vermengt haben mochte, manchen Trunk verabreicht hatte, waren erkrankt. — Ihre Klagen kreis'ten in loco und kamen dem wohlbestallten Herrn Vogte Einhorn zu Ohren, welcher alle diese Beschwerden sorgfältig sammelte, um endlich gegen das ihm verhaßte alte Kätherchen das zu beginnen, was er der armen Frau lange zugeschworen hatte: einen Hexenprozeß.

Man darf sich in der That nicht wundern, daß so allgemeine und wenig nachweisbare Inzichten hinreichend waren, einen förmlichen Halsproceß gegen die alte Frau zu begründen. Hatten sich doch in damaliger Zeit »grundgelehrte Männer« und »Eiferer für die Wissenschaft,« wie die Professoren Theodor Thum in Tübingen und Carcop in Leipzig, die Aburtheilung von »Hexen« zu einer »absonderlichen Aufgabe« gemacht, und hatte doch z. B. letzterer allein nicht weniger als 20,000 Todesurtheile über Hexen während seiner Amtirung im Namen der »hochgelahrten Facultät« gefällt! . . .

Indeß hielt man immerhin auch im Hexenprozesse der Katharina Kepler an den strengen Formen des Gesetzes. — Frau Kätherchen, welche sich, um dem Sturme zu entweichen, zuerst zu ihrem Sohne nach Linz, dann zu ihrer Tochter Margaretha, Gattin des Pfarrers Binder in Heumaden, begeben, dort keine sichere Stätte gefunden hatte, und am 7. August 1620 verhaftet worden war, erhielt vom Oberrathe in Tübingen den Hieronymus Gabelkofer, ihre Gegnerin, die Reinboldin, aber den Sachwalter Dr. Weihenmaier als Vertreter. Nicht weniger als einhundert siebenundzwanzig Fragestücke enthielt

der Proceß, und die Conclusionsschrift betrug allein sechzig Foliobogen.

An Zeugen und Sachverständige standen unter andern vor den Schranken des Gerichtes außer dem oberwähnten Ortsschulmeister Beutelspacher, der Todtengräber und die Glasersfrau Reinbold, der Ziegler Leibbrand aus Leonberg und der Schneider der Katharina Kepler, Daniel Schmid, dann Victor Hecht, Provisor des Schulmeisters Beutelspacher, als Zeuge für die Reinboldin; als Gerichtsbeisitzer waren beigezogen: ein Verwandter der Angeklagten, Namens Fink und Herr Josenhanns — endlich stimmte leider ihr eigener Sohn Heinrich ihren Feinden bei. Er war mit Weib und Kind aus dem Kriege gekommen und hatte bei ihr keine Aufnahme gefunden.

Der große Astronom in Linz fühlte aber die Wunde, welche man mit diesem Angriffe auf seine Mutter auch ihm schlagen wollte, tief. »Bisher,« schrieb er an den herzoglichen Vice-Kanzler Sebastian Faber in Stuttgart, »bin ich mit unbescholtenem Rufe durch das Leben hingeschifft, als im vorigen Jahre ein plötzlich ausgebrochenes Gewitter mein Schifflein gegen die gefahrvollsten Klippen trieb; dieser Sturm traf nicht sowohl mich selbst, als meine unglückliche Mutter, von der jedoch jeder Schade auf den Sohn fällt.

»Indem ich von allen Hilfsmitteln verlassen mich umsehe, wage ich es, mich Ihrem Wohlwollen zu empfehlen.«

In der That bewirkte dieses Gesuch, daß der Oberrath in Würtemberg stillschweigend erkannte, daß er sich in dieser Angelegenheit übereilt hatte.

Aber die Feinde des Kätherchens von Leonberg strengten jetzt alle Kräfte an, damit ihnen das Opfer ihrer Verfolgungssucht nicht entgehe. Sie selbst wollte, eine fast männliche Entschlossenheit und Ehrenhaftigkeit an den Tag legend, nicht länger durch die Flucht den Verdacht auf sich laden, daß sie sich schuldig fühle, und kehrte, trotz den innigsten Bitten ihres edlen Sohnes, nach Leonberg zurück.

Der Hexenprozeß gegen Frau Katharina wurde also von Neuem eröffnet, und die alte, vierundsiebzigjährige Frau in einer nassen und kalten Zelle sogar angekettet. . . . . *)

Welch' einen fürchterlichen Eindruck mußte diese Nachricht auf den großen Gelehrten machen, der nur die Musik der Sphären des Himmels zu hören gewohnt, auf Erden aber verurtheilt war, das Rasseln der Kette seiner heißgeliebten Mutter zu vernehmen. . . .

Wieder wandte er sich an den Herzog von Würtemberg. »Meine gar nicht überwiesene Mutter,« schrieb er, »betrachtet ihre bereits vier Monate andauernde Gefangenschaft in ihrem vierundsiebzigsten Lebensjahre als eine viermonatliche Tortur, die sie ohne Urtheil und Recht aussteht. Es ist höchst schmerzlich, daß den Beschuldigungen ein so großes Gewicht beigelegt und ihre Handlungen in einem solchen Lichte betrachtet werden. Sie hat nicht das mindeste Unrecht vorsätzlich begangen, ihre Feinde haben lange genug den Namen des barmherzigen Gottes zu ihrer Verfolgung mißbraucht. Sollten jedoch Ew. Fürstl. Gnaden dem nach dem Gut und Blut dürstenden Gegentheil meiner Mutter länger zu Willen sein müssen, so geruhen Sie wenigstens der auf ihrer Unschuld ohne einiges Wanken beharrenden Gefangenen einen der beiden Hüter zu nehmen.«

Diesem Schreiben folgten mehrere andere. Zuletzt reis'te Kepler selbst an den Sitz des Untersuchungsgerichtes. Er spricht sich hierüber selbst in einem Schreiben aus: »Da dann mir aus göttlicher und natürlicher Rechte Aussag in alle Weg zustehen will meiner Mutter in diesen ihren Nöthen gebührliche Assistenz zu leisten und ferneres befahrtes Unheil wo möglich zu verhüthen, als kann ich wegen so naher Blutsverwandtschaft in meinem Gewissen, ob ich meiner Schuld

*) Näheres über jenen Prozeß, welcher auf die Verhältnisse der damaligen Zeit die interessantesten Streiflichter wirft, wolle man nachlesen in: »Ein Hexenprozeß,« Historischer Roman von F. J. Proschko. (Hartleben's Verlag 1866.)

genug gethan anders nit versichert seyn, ich wohne denn den bevorstehenden Rechten persönlich bei.«

Er gab bei diesen Reisen gegen 300 fl. aus — damals eine ziemlich bedeutende Summe: »So habe ich Johannes Kepler,« berichtet er selbst, »mich um der Mutter Gefahr Willen ins Land gemacht, ein Jahr darin zugebracht, hierunter meine jährliche Besoldung in Oesterreich in die Schanz geschlagen, hingegen ich im Land mit Reisen und Zehrung in Wirthshäusern dieses ganze Jahr hindurch verbraucht 300 fl.«

Leider fand oberwähntes Gesuch keine Berücksichtigung. — Man schrie vielmehr im gegnerischen Lager über »Rechtssperre, Gewaltgebrauch« und meinte: »Se. fürstl. Gnaden der Herzog habe einen langen Arm, und möge nur nach der Keplerin greifen.«

So kam es, daß der Hexenprozeß der Katharina Kepler seinen Fortgang nahm; das Vorurtheil der damaligen Zeit fand besonders darin eine Bestätigung der Hexenschaft der alten Kepler, daß diese nicht gerade vor sich hinsehen, und nicht weinen konnte ..... »Wenn ein einziger frommer Blutstropfen in Euch wäre, Kätherchen,« rief ihr der Beisitzer Josenhanns bei einem Verhör zu, »so sollten Euch doch auch die Augen übergehen!«

Da gab die arme gequälte Frau die rührende Antwort: »Ach, ich habe in meinem Leben schon so viel geweint, daß ich nun nicht mehr weinen kann!«

Man sandte endlich die sämmtlichen Akten an die Juristen-Facultät nach Tübingen, und die »hochgelahrte« fällte das Urtheil: »Die Wittwe Katharina Kepler soll zur Erkennung gründlicher Wahrheit peinlich bestraft werden.«

Am Tage Sct. Wenceslaus des Jahres 1621 erschien die Unglückliche abermals vor den Schranken des hochnothpeinlichen Gerichtes. Meister Jaub, der Scharfrichter, trat ihr entgeger, und hielt ihr die Marterwerkzeuge vor, — aber festen Blickes schaute die Schuldlose auf dieselben.

»Man mache mit mir,« sagte sie, »was man will, ich weiß doch nichts zu bekennen. Wäre ich eine Unholdin, so würde ich es längst gesagt haben. Ich will lieber sterben, als auf mich lügen; sollte ich auch aus Marter und Pein etwas bekennen, so ist doch es nicht Wahrheit. Wer von den Herren Zugegenstehenden will die Sünde auf sich nehmen, daß ich mir selber Unrecht thue? Ich sterbe darauf, daß ich mit der Hexerei nichts zu thun gehabt habe. Gott, dem ich Alles anheimstelle, wird die Wahrheit nach meinem Tode offenbaren. Er wird mein Beistand sein und seinen heiligen Geist nicht von mir nehmen.«

Dann warf sich die arme Frau zur Erde und betete mit lauter Stimme ein »Vater unser«! *)

Der ganze Vorgang wurde wieder der Juristen-Facultät in Tübingen berichtet, und diese vielleicht von dem herzoglichen Vicekanzler Sebastian Faber, inzwischen unterrichtet, fällte nun das Endurtheil:

»Nachdem Heinrich Kepler's Witwe durch die ausgestandene Territion die Indicien purgirt hat, so ist dieselbe von angestellter Klage zu absolviren.« —

Der Hexenproceß der Mutter des großen Astronomen war jetzt wohl beendet, aber ihr öffentlicher Ruf war nun gebrandmarkt, ihre

---

*) »Man habe die Kepler,« berichtet der Vogt von Güglingen, »an den gewöhnlichen, zur Tortur bestimmten Ort führen lassen, ihr auch allda den Nachrichter unter die Augen gestellt, dessen Instrumenten fürgezeigt; damit ernstlich die Wahrheit anzuzeigen erinnert, hat sie jedoch ohngeachtet aller ernstlicher Erinnerung und Bedrohung der Hexerey halber durchaus lediglich nichts genständig sein noch bekennen wollen, mit Anzeigen: man mache mit ihr, was man wolle, und wenn man ihr schon eine Ader nach der andern aus dem Leib herausziehen sollte, so wisse sie doch nichts zu bekennen und damit auf die Knie niedergefallen ein Vaterunser gebethen und darauf vermeldet: Gott solle ein Zeichen thun, wenn sie eine Hexe oder Unholdin seye und jemalen mit der Hexerey zu thun gehabt habe; sie wolle auch darauf sterben. Gott werde die Wahrheit an den Tag geben und nach ihrem Tode offenbaren.«

Zuständigkeitsgemeinde war zur Tragung der Prozeßkosten verurtheilt worden, was Wunder, daß man die Arme nun in ihrer Heimat in allen Richtungen anfeindete. Die arme Greisin fand unter ihren Freunden und Bekannten nur Feinde mehr, ja man wollte »die dem Scheiterhaufen entgangene Hexe« nunmehr in einer Art Lynchjustiz sogar steinigen! . . . Aber der Himmel befreite die Arme von den Qualen der Erde bald durch den natürlichen Tod. Sie starb am 15. April 1622. Ihr Tod grub eine tiefe Wunde in das große Herz ihres edlen Sohnes, dem aber die Vorsehung auch noch andere Bitterkeiten vorbehalten hatte.

Der große Johannes gedachte in Linz fortan in Ruhe der göttlichen Muse »Urania« zu huldigen; allein sein Aufenthalt in dieser Stadt fiel nun bald in die Zeit des Bauernkrieges, in welchem der »Huterer von Aschau«, Stefan Fadinger, mit einem Heere von siebzigtausend Bauern dem bairischen Satrapen im Lande ob der Enns, dem Statthalter Adam Grafen Herberstorf, gegenüberstand. Kepler begann ungeachtet dieser Unruhen den Druck seiner rudolphinischen Tafeln und begab sich später nach Regensburg und Ulm. Man weiß, welche Mühe er sich gefallen lassen mußte, um seine Gehaltsansprüche an die Kammercasse, deren Würdigung er vom Reichstage in Regensburg vergebens erwartete, geltend zu machen.

Der große Gelehrte, dem sein ganz der Wissenschaft gewidmetes Leben so viele Bitterkeiten bot, hatte wohl im Vorgefühle seiner frühzeitigen Heimkehr in die Regionen des Himmels, wo sein Auge so unermüdlich forschte, seine Grabschrift lange schon vorbereitet:

Mensus eram coelos, nunc terrae metior umbras,
Mens coelestis erat, corporis umbra jacet.

Inzwischen wurde die Zeit immer trüber; die aufständischen Bauern, 70,000 an der Zahl, belagerten Linz im Juli des Jahres 1626, und Kepler wurde von den Ständen aufgefordert, sein Gutachten über die Verwahrung der im Nachlasse des berühmten Gelehrten Hieronymus Megiser befindlichen Bibliothek abzugeben.

Seine wenig bekannte merkwürdige Erklärung hierüber lautete:

Ehrwürdige Wolgeporne Edle und Gestrenge Herren, Ehrnveste Fürsichtige und Weise 2c. Gnädige und gepiettende Herren. E. Gn. haben mir gnädig anbefehlen lassen, mein gutachten zugeben, was massen die Megiferische Bibliothec zuverwahren.

Hierauff ist diesz mein khurtze Erclärung, wan man sich bey dieser schwürigkhaitt aines feindlichen Brands zu befahren hette, dafür uns Gott behüetten wölle, so wäre der nechste weg, man schlüege nit allein die megiferische, sondern auch einer Landtschafft Bibliothec in grosse Fässer, und liesse die auff dem Boden stehen; so möchte man sie zur Noth waltzen oder führen, wohin man wolte.

Wann aber nit auf dise Gefahr, sondern allain auf der Soldaten, so auff dem selbigen Gang schiltwachten halten, und sampt Irem Anhang von Weibern, Kinder und Pueben in die Nechste Zimmer einlosiret, gewohnlichen mutwillen zu gedenckhen, so wolt Ich der Hoffnung geleben, weil die im Landhauss ligende Rotten nit verendert werden, auch stetigs eine schiltwacht im eingang des Gangs stehet, und die Thür zu dieser Bibliothec im Gesicht hat, Item weil die Knechte bey Tag und nacht unauffhörlich bey derselben Thür fürüber gehen, also das biss dato die Signatur vom Reformations Secretario Neben einer löblichen Landschafft Secretarii Petschafft auffgedruckt, noch nit abgerissen worden, solte sich auch füro khaines frevels zu befahren sein, wan allain der Herr Hauptmann erinnert wurde, das in disem zimmer eine solliche Bibliothec sei, mit deren stuckhen einem gemainen man wenig gedienet, und an wölcher hingegen nit allain einer Er. Landtschafft, sondern auch vilen Adelichen Geschlechtern im Römischen Reich vil dran gelegen und in einem und andern fall Iren recurs hieher haben, das auch die disposition unter den schrifften und Büchern also beschaffen, das sie außer einer sonderbaren großen Noth nit ohne große und schädliche Confusion anderswohin zu transferiren seye.

Dabey dan auch E. Gn. diss in Bedenckhen ziehen wöllen, das so bald man sollich zimmer raumet, die Soldaten strackhs darein ziehen, obschon sie losirung überig genug haben, auch die fürgepeu oder genge zun Secreten, wölche sie Innen haben, Inen zur wehr und wache vil handsamer.

Item wan sie sehen ausztragen, man bringe die Bücher wohin man wölle, werffen sie die Augen drauff, dürfften hernach wol die Ort, dahin man sie verwahret, unsicher machen, wie Doctori Schiffmannen mit sei-

nen suppellectilibus dahin er seine Bücher in angesicht der Soldaten übertragen lassen, widerfahren.

Sonderlich wurde es eine grosse Confusion geben, wan man dise Bibliothec in einer löblichen Landtschaft Bibliothec übertruege, und undereinander mengete, dann in diser ist grosser abgang und khain Correspondenz mit dem Catalogo, vielleicht auch in der megiserischen.

Gleichwol aber khönt es nit schaden, wann zwai oder drei gutte weitte Fässer in der beraitschafft gehalten, und von der nähe wegen, in den Predigsahl neben den Altar gestelt wurden, dahin man sie, wann ein Not auskhäme, oder die Defension es erfordern wolte, durch gewisse hierzu avisirte personen zuckhen und so gutt es in der eil müglich, zusamen packhen köndte

Nit weniger Ich es auch für eine Notdurfft hielte, wan mans im Jetzigen zimmer lassen wolte, das ein Narb eingeschrauffet und ein gutt hangschlosz angelegt wurde, endlich auch die Kuchel (wölche sonst den soldaten nichts nutz ist, und seind sie hingegen mit meiner Kuchel versehen) besser verrigelt oder darinnen das Ofenloch vermauert wurde, mit fürwendung, das nit etwa von pulver schaden geschehe.

Soviel hab ich auss schuldigem Gehorsam zu erinnern nit undtrlassen sollen. E. Gn. hiermit im geringisten nit vorgreiffend.

E. Gn. mich g. befehlend.

E. Gn. underthäniger und gehorsamer
Mathematicus
Johan Kepler.

Kepler hatte zu Linz auch sein drittes berühmtes Gesetz entdeckt: daß die Quadratzahlen der Umlaufszeiten der Planeten sich verhalten wie die Kubus ihrer mittleren Entfernungen von der Sonne*) und hatte im Jahre 1624 auch seine rudolphinischen Tafeln vollendet. Ehe er ihren Druck begann, reiste er nach Prag. Kaiser Ferdinand bewilligte ihm nun 6000 fl. und wies ihn dießfalls an die Reichsstädte Nürnberg, Kempten und Meiningen; aber nur die beiden letzten zahlten ihm einen Theil. Noch während dem Bauernkriege in Oberösterreich

---

*) Das zweite lautete: Daß der radius vector oder die von der Sonne auf die Planetenbahn gezogen gedachte gerade Linie immer gleiche Sectoren in gleichen Zeiträumen abschneidet.

begann Kepler den Druck seiner Tafeln, verließ aber Linz nach beendigter Belagerung, ließ seine Familie in Regensburg und begab sich nach Ulm, wo er den Druck seiner Tafeln vollendete.

Ueber seinen Aufenthalt in Regensburg in den Jahren von 1620—1628 liegen interessante und authentische Urkunden vor und es schien, daß der große Astronom eine besondere Vorliebe für die altehrwürdige Reichsstadt hegte; er sprach diese Vorliebe wiederholt durch bewegliche Worte und durch Thatsachen aus; so z. B. durch ein schönes Schreiben, welches er unterm 30. April 1620 an den Rath der Stadt Regensburg erließ, als er ein Exemplar seiner merkwürdigen Schrift: Harmonices Mundi der Stadtbibliothek Regensburgs widmete, aus. »Die alte Risinchpurch« war wiederholt das Asyl, wo der lichtvollste Geist seines Jahrhunderts, wie der geistreiche Geschichtsforscher Carl Waldemar Neumann in seiner Schrift: »Kepler's Wohnhaus in Regensburg,« den großen Mann nennt, Ruhe fand in den Stürmen seines Lebens. — So hielt er sich in dem alten Regensburg schon im September 1620 und sechs Jahre später neuerdings auf, um seiner Familie eine sichere Zufluchtsstätte in den damaligen Tagen der allgemeinen Bedrängniß zu erbitten. »Und — wie der genannte Geschichtsforscher sagt — sein Vertrauen wurde stets auf die liebevollste Weise von den »Vätern der Stadt« gerechtfertigt.«

Sein Aufenthalt in Regensburg währte am längsten, als er im November 1626 für sein wackeres Weib und seine sechs Kinder daselbst wieder ein Asyl suchte und selbst meist in Ulm, im Hause eines Privatmannes lebte, um, wie erwähnt, seine Rudolphinischen Tafeln drucken zu lassen. Dieser sein Aufenthalt in Regensburg währte bis zum Herbste 1628. Kepler bewohnte, wie der genannte Geschichtsforscher mit vielem Scharfsinne nachwies, damals das Haus des Gewandschneiders Hanns Haller Nr. 145, welches beim »Flaischhaus« hieß, gegenwärtig dem Säcklermeister Johann Bucher gehört und ein alterthümliches Gebäude ist.

Inzwischen erhielt Johannes Kepler in Linz von den Landstän-

den seine Entlassung; denn diese sollten nach dem Befehle des Kaisers, als der Bauernaufruhr in Oberösterreich unterdrückt worden war, alle ihre protestantischen Beamten entfernen; sie verlangten also von Kepler eine Aeußerung, was er zu thun gesonnen sei.

So stand denn der große Weise Deutschlands abermals heimatlos in dem Lande, welches stolz sein konnte, einen solchen Geist zu besitzen; aber den Mann, den es nicht erkannte, von Stätte zu Stätte trieb, daß er wahrlich nicht wußte, wohin er sein Haupt legen sollte!

In der That der Prophet im Vaterlande!

Johann Kepler erwartete, was die Majestät des Kaisers über seinen künftigen Aufenthalt beschließen werde.

Ferdinand, der Nachfolger Kaiser Mathias I., hatte Kepler zwar in dessen Amte bestätiget, schien aber seine Ansprüche an die Kammercasse drückend zu finden und verwies seine rückständige Besoldung auf die Einkünfte des Herzogthums Mecklenburg, wohin Kepler somit auch rücksichtlich seiner Person gleichsam abgetreten wurde.

So war denn der große Gelehrte aus seinem neuen Vaterlande in Oesterreich wieder herausgestoßen an die äußersten Gränzen Deutschlands, als ob es kein Plätzchen mehr gebe für ihn im Vaterlande, das ihn nicht erkannte nach seinem Werthe.

Nothgedrungen mußte er demnach seine Entlassung aus den Diensten der Stände Oberösterreichs ansuchen und der denkwürdige Bescheid seines Entlassungsgesuches lautet: »In die gebetene Entlassung als auch in die Abraitung wollen die Herrn Verordneten hiemit gewilligt und dem Supplicanten in Abschlag zu seiner Raisenotdurfft Zweyhundert Gulden aus dem Einnember Ambt zu bezalen angeschafft haben. Den 3. Juli 1628. Leopold, Probst zu St. Florian. Ditmar Schiefer. Hanns Christoph v. Thürheimb.

Man sieht hieraus, daß die Landstände Oberösterreichs, obwohl sie den edlen Gelehrten aus ihrer Mitte scheiden lassen mußten, ihn dennoch nicht ohne wesentliche Beihilfe entließen, indem sie ihm die

für die damaligen Zeitverhältnisse so bedeutende Summe von 200 fl. als Viaticum mitgaben.

So ging denn Kepler nach der Eroberung Mecklenburgs in des großen Friedlands Dienste und sollte nun, wollte aber nicht, der Astrolog — zu deutsch: »Wahrsager« — des ehrgeizigen Feldherrn werden. — Der rauhe und ungeduldige Kriegsmann, der sich lieber in astrologischen Träumereien über seine künftige Größe, als im echten und wahren Studium erging, übte daher kurze soldatische Justiz und dictirte, da ihm der für die Zumuthung astrologischer Praktiken für-der ungefügige Wahrheitsuchende nicht mit dem Katzengolde der Astrologie prunkende, sondern im reinen Lichte der erhabenen Himmelskunde einherschreitende Gelehrte lästig zu werden begann, dem Senate der Universität Rostock, ihm eine Professur zu geben. — Stolz und seines Werthes bewußt, wies Kepler diese Anstellung zurück und blieb in Sagan. Ehe er sich dahin begeben hatte, war ihm die Freude zu Theil geworden, daß seine Tochter Susanne seinen treuen Gehilfen Jacob Bartsch ehelichte, welcher später eine Professur der Mathematik an der Universität Straßburg erhielt.

Wieder begab sich dann der Astronom nach seinem lieben Regensburg, um vor dem deutschen Reichstage seine Gehaltsansprüche geltend zu machen. Aber die gekrönten und gebietenden Herren, welche dort saßen, um über Deutschlands Wohl und Wehe zu entscheiden, hatten kein Ohr für die Bitte des großen Mannes — sie waren zu sehr beschäftiget mit den Angelegenheiten jener stürmischen Zeiten, um das Lispeln der Muse zu hören, die ihren edelsten Sohn vor diese mächtige Tafelrunde sandte.

Wie bitter mochte der große Mann diese Nichtbeachtung von Seite der deutschen Fürsten gefühlt haben! — Er, der die Gesetze des Himmels auffand, konnte auf Erden kein Gesetz finden, das ihm zu seinem guten Rechte verhalf . . . .

So zog er denn, müde, gekränkt bis in das Innerste seines Herzens, in das Haus eines Handelsmannes, Hillebrand Billy,

am alten Fischmarkte der Stadt Regensburg (D. 104), welches jetzt Eigenthum des Malers Martin Schinhammer ist.

In einem unbekannten Zimmer dieses besonders im Innern noch ganz das Gepräge des XVII. Jahrhundertes tragenden wohnlichen Hauses, dessen Südseite ein bedeutend höheres Alter verräth und noch dem XIV. Jahrhunderte angehören dürfte, dessen drei Stockwerke jeder drei Fenster hat, während das Erdgeschoß nur eines, der erste Stock aber einen Erker enthält, — ruhte der große Weise Deutschlands erdenmüde aus und gab — nach der Bemerkung eines alten Calendariums — ruhig und still, »zuletzt öfters nur deutend nach seinem Kopfe und dann nach dem Himmel« am 15. November, als man schrieb das Jahr 1630 nach Christi Geburt, im 59. Lebensjahre seinen großen Geist in die Hand seines Schöpfers zurück.

Im Kirchenbuche ist sein Leichenbegängniß unter dem 17. November 1630 mit den Worten verzeichnet: »Gehn Weyh: Peter: Herr Johann Khöppler, Ihro Kyl: Mt. Diener, der Zeit Beysitzer allhier seines Alters 60 Jahre.« *)

Die irdischen Reste des großen Gelehrten wurden auf dem nahen protestantischen Kirchhofe zu St. Peter an den Außenwerken der Stadt Regensburg beerdiget und im Jahre 1808 auf des Fürstprimas Carl Theodor von Dalberg's Veranstaltung ein Denkmal auf sein Grab gesetzt.

Nach seinem Tode machten seine Erben, namentlich sein Sohn Ludwig, studiosus medicinae, verschiedene Geldansprüche an die oberösterreichischen Stände und suchten dieselben auch gegen den Kaiser noch die unberichtigten Forderungen des großen Astronomen geltend zu machen. **)

---

*) Beisitzer, eine Ehrenwürde, wahrscheinlich wie etwa in unseren Tagen die Beisitzer bei strafgerichtlichen Verhandlungen.

**) Hierüber liegen mehrere Urkunden im landständischen Archive zu Linz.

Der größte Schatz aber, welchen Johannes Kepler seinen Erben und der Nachwelt hinterließ, waren seine Werke. *)

---

*) Für den Freund der Wissenschaft ist die Aufzählung dieser Werke des großen Astronomen sicher nicht ohne Interesse. Die wesentlichsten derselben sind: Ad Vitellionem, paralipomena, quibus astronomiae pars optica traditur, potissimum de artificiosa observatione diametrorum deliquiorumque solis et lunae, Frankfurt 1604, es trägt Kepler's eigenhändige Dedication an den Erzherzog Ferdinand. — Joannis Keppleri sac. caes. majest. mathematici de stella nova in pede serpentarii et qui sub ejus exortum de novo iniit Trigono igneo . . . . accesserunt de stella incognita Cygni: narratio astronomica II. de Jesu Christi vero anno natalitio, consideratio novissimae sententiae Laurentii suslygae Poloni quatuor annos in usitata epocha desiderantis. Pragae ex off. calcograph. Pauli Sessii 1606. — Astronomia nova αιτιο λογγητος, seu physica coelestis tradita commentariis de motibus stellae Martis ex observationibus G. V. Tychonis Brahe. Jussu et sumptibus Rudolphi II. Rom. imp. elaborata Pragae 1609. — Narratio de observatis quatuor Jovis satellitibus erronibus quos Galilaeus Galilaeus Mathematicus florentinus jure inventionis Medicaea sidera nuncupavit. Francofurti 1611. — Dioptrice seu demonstratio eorum, quae visui et visibilibus propter conspicilla non ita pridem inventae accidunt. Augsburg 1611. — Phaenomen singulare seu Mercurius in sole cum disgressione de causis cur Dyonisius Abbas christianos minus justo a nativitate christi domini numerare docuerit? de capite anni ecclesiastici. Leipzig 1609. — De vero anno, quo aeternus dei filius humanam naturam in utero benedictae virginis Mariae assumpsit, Joannis Kepleri imp. coes. Mathiae mathematici commentacuincula recocta, prius teutonica lingua edita, nunc in latinam linguam translata et responsionibus ad objecta Settii Calvisii chronologi nuperrima locupletata. Frankfurt 1614. Nova stereometria doliorum vinariorum imprimis austriaci figura omnium optissimae et usus in eo virgae cubicae et plane singula-

Sie zeugen von dem reichen Wissen und Wirken des großen Mannes, der sich aber auch von dem astrologischen Träumereien nachhängenden Geiste seiner Zeit nicht ganz lossagen konnte.

---

ris; accessit stereometriae Archimedicae supplementum. Linz 1615. — Auszug aus der veralteten Messe-Kunst Archimedis und deroselben nemlich in Latein außgegangenen Ergentzung . . . Gestellt durch Johann Keplern. Linz gedr. d. Hans. Blanken 1616. — Epitome astronomiae Copernicanae forma quaestionum et responsionum conscripta in VII. libros digesta, quorum tres hi priores sunt de doctrina sphaerica. Linz 1618. Joannis Keppleri harmonices mundi libri V. Lincii sumpt. Godofr. Pampachii excud. Jo. Plancus 1619. — Prodromus dissertationum cosmographicarum continens mysterium cosmographicum de admirabili proportione orbium coelestium deque causis coelorum numeri, magnitudinis, motuumque periodicorum genuinis et propriis demonstratum per quinque regularia corpora geometrica . . . Addita est erudita narratio M. Georgii Joachimi Rhetici de libris revolutionum atque admirandis de numero ordine et distantiis sphaerarum mundi hyphothesibus . . . Nicolai Copernici. Item ejusdem Joan. Kepleri quo suo opere harmonices mundi apologia adversus demonstrationem analyticam — Roberti de fluctibus, medici Oxonienis. Francofurti typ. Erasm. Rempfer sumpt. Godefr. Tampachii 1621—1622. — Tychonis Brahei Dani hyperaspistes adversus Scipionis Clara montii Caesenatis Ilali, doctoris et equitis Anti-Tychonem in aciem productus a Joanne Keplero imp. caes. Ferdinandi II. mathematico. Quo libro doctrina praestantissima de parallaxibus deque novorum siderum in sublimi aethere discursionibus repetitur, confirmatur, illustratur; cum indice memorabilium. Francof. 1625. — Tabulae Rudolfinae, quibus astronomiae scientiae, temporum longinquitate collapsae restauratio continetur, a Tychone ex Braheorum familia primum animo concepta . . . . . . perfecit, absolvit, atque causarum et calculi perennis formulam traduxit Joannes Keplerus Tychoni primum a Rudolphi II. imp. adjunctus calculi minister, indeque trium ordine Imp. mathe-

In letzterer Beziehung bietet seine Schrift Nativitas Wallensteinii, Ducis Friedlandiae, worin er sich, sicher nicht ohne Wider-

maticus. Ulmae typ. Saurii 1627. — Joh. Keppleri mathematici olim imperatorii somnium seu opus posthumum de astronomia lunari, divulgatum a. M. Ludovico Kepplero filio med. candid. Francof. sumpt. Naer. auth. 1634. — Seine Calendaria et opuscula astrologica enthalten im Wesentlichen: Literae Kepleri aliorumque mutuae de rebus astrologicis (hierunter ist von besonderem Interesse): Nativitas Wallensteinii, Friedlandiae, Schreib-Calender auff das Jahr nach des Herrn Christi unseres Erloesers Geburt 1598, gestellt durch M. Joannem Keplerum Einer Ersamen landschafft des Herzogthumbs Steyr Mathematicum. Gedruckt zu Graz in Steyr durch Hannsen Schmidt. — Calendarium in annum 1599 Practica auff die Bedeuttungen der siben Planeten vnd Irer Aspecten. — Progression auff das Jahr nach der gnadenreichen Geburt unseres Herrn vnd Heylandes Jesu Christi 1605. Sampt einer außführlichen Verzeichnuß wie das Gewitter dieses verschienen 1604 Jahres sich von tag zu tag allhie in Prag angelassen vnd mit dem Himmel verglichen; item, einen gründlichen Bericht von Erscheinung eines ungewöhnlichen Sternes, Prag 1605. Tertius interveniens, das ist Warnung an etliche Theologos, Medicos und Philosophos, sonderlich D. Philippum Deselium, daß sie bei billiger Verwerfung des Sternguckerischen Aberglauben nicht das Kind mit dem Badt ausschütten vnd hiermit ihrer Profession vnwissendt zuwiderhandeln. Mit vielen hochwichtigen zuvor nie erregten oder erörterten Philosophischen Fragen geziert, Allen wahren Liebhabern der natürlichen Geheymnussen zu nothwendigem Unterrichte. Frankfurt a. M. in Verlegung Godtfriedt Tampachs 1610. De fundamentis Astrologiae certioribus nova dissertatiuncula adcosmotheoriam spectans cum prognosi phisyca anni ineuntis a nato Christo 1602 ad philosophes scripta. (Dies Werk ist dem letzten der gewaltigen Rosenberge Peter Wok Ursinus, welcher bekanntlich kinderlos in Wittingau im Jahre 1611 starb, gewidmet.) Dialogus de Calendario Gregoriano, Indicium de Calendario Gregoriano, De temporis initio, de mundi aetate, Chronologia

willen zum Haus-Propheten dieses allmächtigen Gebieters über Tausende bequemte, interessante Lichtpunkte über das astrologische Drei-

Judaeorum, Ex Petavii libro de doctrina temporum, De Jesu Christi Servatoris nostri anno natalitio, Teutscher Bericht vom Geburtsjahre Christi, Responsio ad Sethum Calvisium, de vero anno, quo aeternus Dei filius humanam naturam assumsit, Ecclogae chronicae, Kanones pueriles id est Chronologia von Adam biss auf diss jetz lauffende Jahr Christi 1620 mit zuziehung heydnischer Antiquitaeten und astronomischen Rechnung, stereometria doliorum, und noch manche andere kleinere Aufsätze.

Merkwürdig und sehr bezeichnend für die Ansichten des großen Astronomen ist unter Anderem das Motto, welches er seiner Abhandlung des Calendario Gregoriano vorsetzte:

Dum purgo cultus mendosis haereo fastis:
Hic purgat fastos, mendosis cultibus haeret.
O curas hominum, o quantum est in rebus inane!

Mit großer Aufrichtigkeit bekennt er dann die Schwierigkeit, in dieses Thema der Calender-Ordnung einzugreifen, indem er sagt: »Nu ist mir nit unbewußt, das es allerseits gefährlich, so einer etwas anders von dieser Sach auf die Baan bringen wollte. Es ist aber meine eigentliche, ungefärbte und gründtliche Meinung also beschaffen, daß ich mir wohl getrawe unvergeben beide streitende Partheyen damit wol zu befriedigen. —

Eines der vorzüglichsten Hauptwerke Kepler's ist: Astronomia nova, seu de motu stellae Martis. Dieses Werk wurde der besonderen Aufmerksamkeit und Unterstützung von Seite Kaiser Rudolph II. gewürdigt, welcher dießfalls an den Hofkammer-Präsidenten Helmhardt Jörger zu Tollet und Keppach, Freiherrn auf Kraissbach, ein eigenes Schreiben vom 29. December 1606 richtete, worin er über dieses Meisterwerk des großen Astronomen sagte: »daß er es also beschaffen zu sein befände, daß es zu publiciren der Mühe wohl wert,« »derwegen und dieweil wir,« fährt der Kaiser fort, »zur erweitterung unserer hochgeehrten Vorfahren am Hause Oesterreich angewohnten lieb zur Beförderung der Astronomie nitt gern ehegedachtes Buch, darinnen so viel herrliche Gehaimnus der Natur begriffen, ersitzen lassen wollten, haben Wir obgemelten Keppler uffer-

ben am Hofe dieses Feldherrn. Mit welcher Klugheit sich hier der große Johannes aus der Schlinge half, um dem großen Friedland so recht mit mathematischer Trockenheit die Wahrheit zu sagen, dennoch aber unter der gewaltigen Schwertklinge desselben mit unverletztem Haupte durchzuschlüpfen, mögen einige Stellen dieser dem Herzoge von Friedland gestellten Nativitaet beweisen. Sie enthalten interessante Schlußbemerkungen von der Hand Wallenstein's selbst und werfen Licht auf jene Anschauungen, welche der große Astronom überhaupt über astrologische Träumereien hatte:

So heißt es in dieser astrologischen Berechnung Kepler's:

»Ihre fürstliche Gn. der Herzog von Friedland seind geboren anno 1583 den 14. Sept. Nachmittag vmb 4 Uhr und $1\frac{1}{2}$'. Unter beigefügtem situ planetarum.«

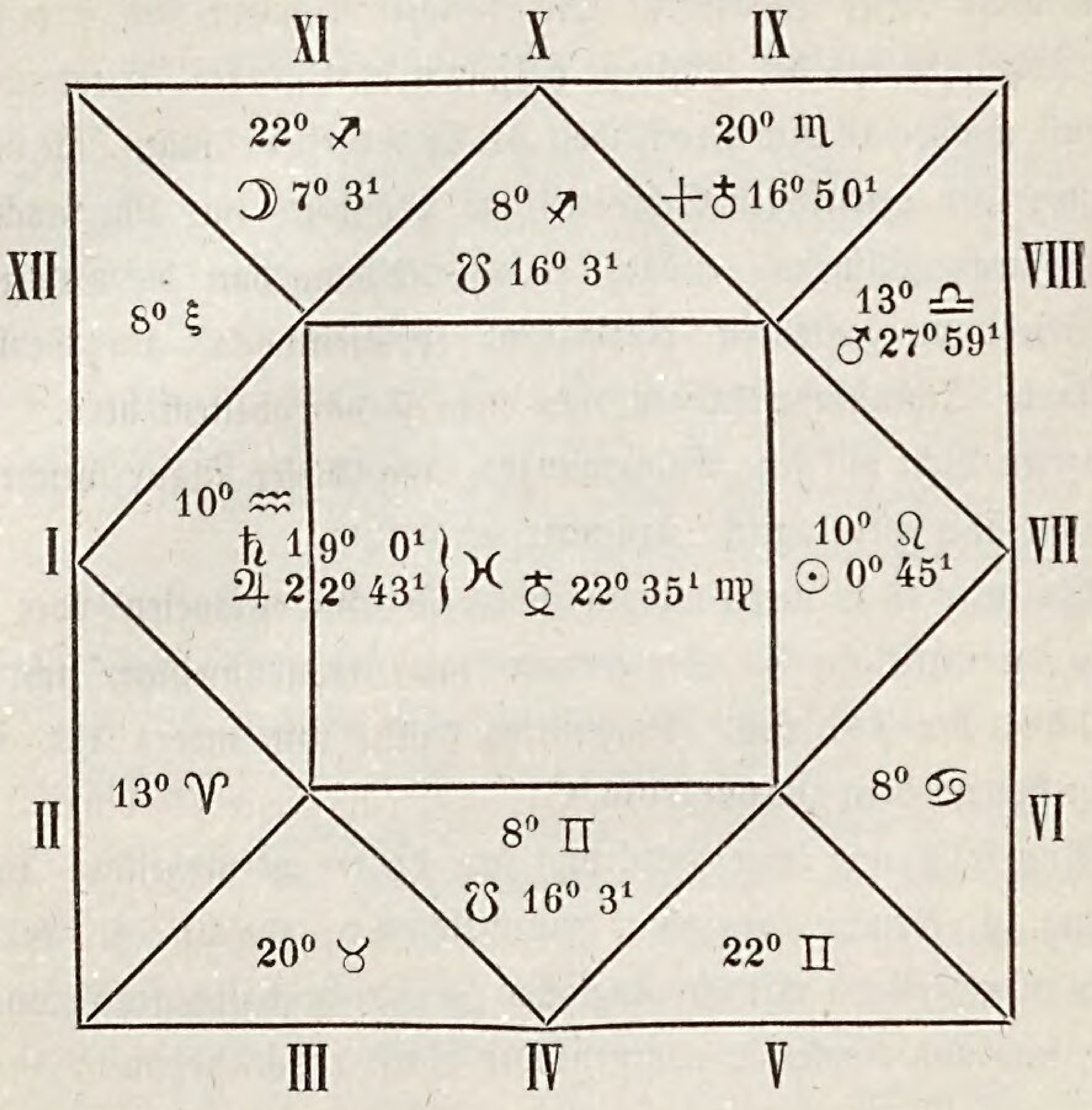
Nun folgt eine kurze Erklärung der dieser astrologischen Prophezeiung zü Grunde liegenden Himmelsfigur, welche die Gestalt eines in allen Feldern mit astrologischen Zeichen beschriebenen Quadrates hat, und von Kepler in nachstehender Weise erklärt wird:

---

legt, dasselb in Drukh bringen zu lassen. Idoch das Er ohne Unser vorwissen und bewilligung nymanden Kain Exemplar davon gebe, und so dann ein verlag hiezu von nötten seindt Ihme Keppler vierhundert Gulden In unseren Namen zu liffern bewilligt u. s. w.« — Auf dieses interessante Werk erschienen auch verschiedene scharfsinnige Epigrammate in lateinischer Sprache, wovon eines von J. Fenssius in Dresden hier Platz finden mag.

Coelos Keplerius Terrarum oppugnat alumnus
De scalis noli quaerere; Terra volat.

Noch andere kleinere Schriften Kepler's waren sein calculus eclipsium lunae annorum 1572—1625, de luna (1601), epistola de solis deliquio quas die 12. Oct. 1605 contigit, Epitomes Astronomiae copernicanae (Linz 1618), Studia de anni quantitate et aequinoctiorum praecessione u. s. w.



»Demnach in der Astronomia von 7 Planeten und deroselben Weg, den sie stetigs laufen (mit 12 Zeichen abgetheilt) gelehret wird, die Astrologi aber den Himmel in 12 Häuser austheilen, aus jedem deroselben etwas gewisses zu vertheilen. Also befindet sich allhier der 10. Grad ♒ im ersten Haus des Lebens und folget ♄ und ♃, die höchste Planeten im Zeichen der ♓ vereinigt; im andern Hause der (13°) Widder, im dritten der Stier, im vierten der Zwilling, und dann des Monden Kreuzweg, so man den Trachenschwantz pfleget zu nennen. Im fünften auch der Zwilling im sechsten der Krebs, im 7. Haus, daraus pfleget man von Heurathssachen zu errathen, stehnt der 10° des Löwens und folget darauf Mercurius in der Jungfrauen, mit Gegenschein Saturni und Jovis. Nach ihm stehet die Sonne im Anfang der Waag, da Tag und Nacht gleich werden, auch nicht ferne vom Gegenschein Jovis. Im 8. Haus des Todes findet

sich auch die Wag, und der Mars sehr weit von der Erden mit anstehet; dem folget Venus im Scorpion, im Triangel Saturni und Jovis. Im 9. losiert der Scorpion, im 10. der Schütz und darbey das Caput Draconis oder Creuzweg des Monden; im 11. auch der Schütz. Im Eingang des 12. Hauses, so man von der Gefängnißtituliret, findet sich der Mondt im 7. des Steinbocks, im Gevierten Schein der Sonne und Sextilschein Veneris von weitem hero.«

Nachdem Kepler somit die Bedeutung dieser Figur beschrieben hat, fährt er fort:

»Wen ich nit auch von den herrschenden Planeten vber diese Geburt etwas Meldung thete, dürfte man wohl meinen, ich were unfleissigk gewest, so doch ich nit hierauf gehe, wie andere Astrologi; doch ist ein wunderbarlich Ding, das in dieser Geburt 3 gar ungleiche Wege von eines jeden Planeten Stärk zu vrtheilen, zusammen und vbereinstimmen. Der erste Weg ist der Caldäer vnd Araber, vnd hat Keinen grundt. Nach demselben soll es Saturni Tag und der Sonnen stundt gewesst seyn. Der ander Weg beliebet dem mehren theil der Astrologorum, dieweil ich auch wenig glaubens darauf habe, dan weil im anfang Sonne vnd Mond sich in 3 Zeichen, Wassermann, Wag vnd Steinbogk, so man alle dem Saturno zuerteilet, befindet, demnach machen die Astrologi alhier Saturnum zum domo geniturae, geben ihm zu einem gehulfen Jovem, weil er im Fischen stehet, welches wie auch der Schütz im gehenden fürnebmsten Ort des Himmels, nemlich mitten am Himmel, Jovis eigne Zeichen gehalten werden. Der dritte weg saget vielmehr davon, welche Planeten der Stund wohl stehen, vnd sich in den Sitten, der natur des menschen am meisten sehen lassen. Weil der Saturnus und Jupiter im ersten Haus stehen, darauf ich sonderlich sehe, demnach bleibet es dabey, das Saturnus vnd Jupiter das meiste thun.

»Wo nun dieser Herr geboren ist zu vermelter Zeit, so mag mit Wahrheit gesagt werden, das es nicht eine schlechte nativitet sey.

»Die Astrologi haben eben darumb die anfangs gemelte Austheilung der 12 Häuser erdacht, damit sie auf alles dasjenige, so der Mensch zu wissen begehret, vnderschiedlich antworten möchten. Ich halte aber diese Weise für vnmöglich, aberglaubisch, wahrsagerisch vnd einen Anfang des arabischen Sacrilegii, da man vf jede frag, so dem Menschen einfallt, ja oder nein antworten und also aus der Astrologia einen calculum machen vnd consequenter sich vf Eingebung des himmlischen (vielmehr höllischen) geistes verlassen will.

»Weil denn ich sonsten nit in Brauch habe, also durch alle Häuser zu gehen vnd specialfragen zu erörtern, als wird mir auch izo darumb kein vnfleiß, sintemal ichs mit gutem Bedacht vnterlassen, zuzumessen seyn. Ob auch etwas in folgender Erklärung dergleichen lauten möchte, als begebe ich mich vfglückfall, vm fortuita oder contigentia zu errathen, solle solches nit anders verstanden werden, den die itzige Erklärung vermagk. Nemlich nach dieser Regul, das welcher Astrologus einige Sache blos vnd allein aus dem Himmel vorsagt und sich nicht fundiret, auf das Gemüth, die Seele, Vernunft, Kraft oder Leibesgestalt desjenigen Menschen, dem es begegnen soll, der gehet auf keinen rechten Grund, vnd so sey es ihm schon gerathe, sey es Glücksschuld; sintemal alles, was der Mensch vom Himmel zu hoffen hat, da ist der Himmel nur Vater, seine eigene Seele aber ist die Mutter darzu, vnd wie kein Kind außerhalb seiner Mutter Leib gezeuget wird, wan schon der Väter zehne wären, also hoffet man vergeblich ein Glück von oben herab, dessen man keine Anleitung in des Menschen Seel vnd Gemüth findet; vnd hingegen so grosse Correspondenz ist zwischen der Gebärmutter vnd dem menlichen Samen, noch viel eine größere Neigung haben unsere verborgenen Kräfte der Seelen zu den himmlischen erscheinenden Configurationibus, vnd werden von denselben aufgemuntert vnd in des Menschen Geburt formirt vnd geartet.

»Solchergestalt mag ich von diesem Herrn in Wahrheit sagen, das er ein wachendes, aufgemuntertes, embsiges, unruhiges Gemüth

habe, allerhandt Neuerungen begiehrig, dem gemeines mentschliches Wesen vnd Handel nit gefallen, sondern der nach neuen, unversuchten, selzamen Mitteln trachte, doch viel mehr in Gedanken habe, dann er eusserlich vns spüren lässet. Der Saturnus im Aufgange machet müssige, melancolische, allzeit wachende Gedanken, Alchymiam, Magiam, Zauberei, Gemeinschaft zu den Geistern, Verachtung vnd Nichtachtung menschlicher Gebote und Sitten, auch aller Religionen; mecht alles argwöhnisch vnd verdechtig, was Gott oder die Menschen handeln, als wen es alles lauter Betrug vnd viel ein anderes derhinder wäre, dan man fürgibt. Vnd weil der Mond verworfen stehet, wird ihme diese seine Natur zu einem merklichen Nachtheil vnd Verachtung bey denen, mit welchen er zu conversiren hat, gedeihen, das er für einen einsamen, leichtschätzigen Unmentschen wird gehalten werden. Gestaltsam er auch seyn wirdt unbarmherzig, ohne brüderliche oder eheliche Lieb, niemandt achtend, nur ihme und seinen Wohllüsten ergeben, hart über die Unterthanen, an sich ziehend, geizig, betrüglich ungleich im Verhalten, meist stillschweigend, oft ungestüm, auch streitbar, unverzagt, Weib vnd Mann beisammen, wiewohl Saturnus die Einbildungen verderbt, das er oft vergeblich Forcht hat.

»Es ist aber das Beste an dieser Geburt, das Jupiter darauf folget vnd Hoffnungen machet, mit reifem Alter werden sich die meisten vntugenden abwetzen vnd also diese seine vngewöhnliche Natur zu hohen wichtigen Sachen fähig werden. Dan sich nebenst auch bey ihme sehen lassen großer Ehrendurst vnd Streben nach zeitlichen Digniteten vnd Macht, dadurch er ihme viel großer vnd heimlicher Feindt machet, aber denselben meistentheils obsiegen wirdt. Da diese Nativitet viel gemeines hat mit des gewesenen Canzlers in Polen, der Königin in Engellandt vnd anderer dergleichen, die auch viel Planeten in Auf- vnd Niedergang umb den Horizontem herumber stehen haben, derohalben kein Zweifel ist, wo-

fern er zur hohen dignitet, Reichthumb, vnd nachdeme er sich zu einer Höflichkeit schicken würd, auch zu stattlicher Heurath gelange.«

»Vnd weil Mercurius so genau in opposito Jovis stehet, will es das Ansehen gewinnen, als werde er einen besonderen Aberglauben haben vnd dadurch eine große Menge Volks an sich ziehen, oder sich etwa einmahl von einer Rott, so malcontent, zu einem Haupt- vnd Rädelführer aufwerffen lassen. Den Conjunctio magna ♄ et ♃ in ascendente loco et Sol in loco oppositionis magnae anno 1613 wollen auf dasselbige vnd vor vnd nachgehende Jahre, so er lebt, allerley grausame erschrekliche Verwirrungen mit seiner Person vereinbahren, wie hernach weitter berichtet werden soll.

»Die doctrinam directionum führe ich vf mein eigene, doch vernünftige Weise, die aus andern gebreuchigen gezogen vnd mit denen vereinigt ist. Die schlechte directiones auf das 3., 7. vnd 9. Jahr laß ich fahren. Im 11., 12. vnd 13. Jahr des Alters soll es unruhig vnd wiederwillig zugegangen seyn, den ascendens in trino Martis bedeut Reisen, Luna in sextili Saturni eusserliche Gebrechen, doch Gunst aller Leut, medium coeli in quadrato Saturni ein Unglük vnd vielleicht eine Misshandlung. Von 15. bis in 20. seindt meist gutte Bedeutungen vnd directiones Lunae ad trinum Mercurii et Jovis, welcher etwas wiederwarttig vnd zänkisch mit Gelehrten vnd Doctoribus ascend. ad trinum Veneris vorhanden (?). Im 21. Jahr begibt sich eine sehr gefehrliche directio ascendentis ad corpus Saturni vnd zumahl Lunae ad quadratum Martis, da soll er mit dem Leben gar kümmerlich darvon gekommen seyn. So ist doch (auch?) damahlen gewesst eine conjunctio magna Saturni et Jovis in medio coeli hujus geneseos, die wirdt diese Person zu vielen verwirten Geschäfften, so auch das gemeine Wesen betreffen, disponirt vnd angereizt haben. a)

Im 23., 24. Jahr des Alters hat er gehabt directionem ascendentis ad corpus Jovis et oppositum Mercurii, Lunae ad

trinum Martis, medii coeli ad sextilem Martis. Das solle die Gesundheit wieder verbessert, das Gemüth schweifig und zu reissen disponirt, auch zenkisch vnd endlich verliebt gemacht haben; ist eine gar schöne Gelegenheit zu einer stattlichen Heurath.

»Diess jezige (vnd) künfftige Jahr seind nicht gut, dann der hitzige Planet Mars gehet diesen Sommer dreymal durch den gradum ascendentis und bringet viel unruhige zornige Gedanken. So wirdt es Saturnus in künfftigen Jahr auch nit sparen, sonderlich im Martio, Julio und Decembri, zumahl weil ein directio ist medii coeli ad quadratum Solis, ascendentis ad oppositum Solis; das wird diesen Herrn eigensinnig, streitig, trozig, auch muthig vnd verwegen machen, durch welche Untugenden er leichtlich mit seiner Obrigkeit in gefehrlichen Streit kommen kann oder sonst mit hohen Potentaten. Im 28. anno 1611. begibt sich eine Directio der Sonnen zum Marti vnd gehen die starcken oppositiones Saturni vnd Jovis baldt darauf, da wirdt er vermutlich zu einem Kriegsbefehlich oder sonst politischer dignitet befördert werden. Er mag aber zusehen, das er nicht hitzigk oder droz sey, das er nit mit **dem Haupt bezalen muß,** oder fellet er sonsten in eine hizige Krankheit. b)

»Vom Jahre 1612 ist droben Meldung beschehen, alda er eine böse, doch der anfenglichen nativitet gleichförmige revolution hat, vnd in eine große Verwirrung gerathen würdt, zumal auch fleißig vnd schwirmig sein wirdt, propter directionem Lunae quadratae ad ascendens.

»Im 33. Jahr ist directio medii coeli ad Lunae corpus; das möchte Gelegenheit geben zu einer stattlichen Heurath. Die Astrologi pflegen hinzuzusetzen, das es eine Wittib vnd mit Sohn, aber an Herrschaften, Gebeu, Vieh vnd bahren Gelde reich seyn werde. Ich bin der Meinung er werde ihme eine solche vor allen andern belieben lassen, ob es wohl Himmels halber nit so specifizirt werden kann, dann sein Natur und Neigung gildt bey mir mehr denn ein Stern.

»Im 37. Jahr gibt es wieder eine Weibergunst; dir. Solis ad sextilem Lunae. c)

»Im 39., 40. Jahr kombt die sehr gefehrlich directio ascendentis (ad conjunctionem) magna (m) Saturni et Jovis in cuspide domus septimae. Wan die Astrologi diese direction sehen sollten, Marte in domo VIII. mortis versante, würden sie alle ohne Zweiffel auf einen Todtfall votirn, ich aber (mache) mir nichts daraus als diss, daß er zu derselben Zeit jach, unbesonnen sein wirdt, vnd leichtlich in ein Gefahr, sey es mit fallen, tanzen, springen, kämpfen, oder auch mit Ueberfluß an Essen vnd Trinken nach Begiehrt, vnd also in Gefahr der Ruhr oder venerischen Krankheit gerathen mögen. Hüttet er sich nicht, so kombt er desto schwerlicher hindurch; ob er sich aber schon hütte, so wirdt er doch annehmen.

»Im 42., 44., 46. geht es gar lieblich vnd weibisch zu, seindt guete gelinde directiones ascendentis ad trinum medii coeli ad sextilem Veneris, Solis ad Venerem.

»Von 47. bis in 52. wollen wir anfahen an Gütern, Authoritet vnd Ansehen treflich zuzunehmen, weil Ascendens, medium coeli Sol ad faustos radios Saturni, Jovis et Martis kommen (vnd also manche aspect in so kurzen Jahren abgehen, zu denen fast die zehente Luna ad trinum Martis) (?). Doch möchte er daneben das Podagra zur Zubuss bekommen. d)

»Im 57. stösset das Glück sich ein wenig wegen der Jahheit, zu deren reichet directio ascendentis ad trinum Solis; reizet zu stattlichen verhalten vnd Verschwendung.«

»Im 59., 60. gibt es wiederumb schöne ansehnliche Directiones medii coeli ad trinum Solis, Lunae et Solis (ad) suos sextiles. Im 67. kombt cauda Draconis in ortum, bringet Flüsse, vnd obwohl im 69. der Mond (zum) triangulo Veneris kombt und die Natur erquicket, so ist doch baldt 70., die directio ascendentis ad quadratum Saturni für der Thür, vnd machet (nahet) auch der Mond zum Saturno, daraus ich vermuthe, ihme werde ein viertäg-

lich Fieber anstossen oder ein kalter Fluß, welcher bei diesem Alter schwerlich überwunden wirdt, wo er anders (nicht) im 20. oder 40. daraufgehet, wie droben angedeutet.

»Vidit Deus omnia, et ecce erant valde bona. Gen. I.«

Additae sunt huic nativitati annotationes Wallensteinii (»mit eigener Hand darzue geschrieben«) sequentes:

a) Im 22. Jahr habe ich die vngarische Krankheit vnd die Pest gehabt. Anno 1605 im Januario.

b) Anno 1611. bin ich nit krank gewest, auch zu keinen Kriegsbefehlich erhoben worden: aber Vngelegenheit hab ich vollauf gehabt.

Anno 1615. im September bin ich krank worden vnd gar kümmerlich mit dem leben davon kommen. In diesem Jahr, etlich wenig Monat vor meiner Krankheit bin ich zu einem Kriegsbefehlich promovirt worden.

c) Anno 1609. im Majo habe ich diese Heurath gethan mit einer Wittib, die daher ad vivum describirt wird.

Anno 1614. den 23. Martii ist sie gestorben vnd ich mit mit einer Jungfrau anno 1623. den 9. Junii wiederumb geheyrathet.

Anno 1620. im Julio bin ich vf den Todt krank gewest, vnd die Krankheit vermein ich, das ich mirs mit Drincken causirt haben hätt auch sollen die Vngerische Krankheit werden, aber die Experinez und Fleiß der medici dem balde bevorkommen.

d) Das Podagra habe ich anno 1620. im April bekommen, aber gehet biss dato noch guth.

Von besonderem Interesse im Bereiche der Meßkunst ist Kepler's: »Auszug auss der vralten Messe-Kunst Archimedis vnd deroselben newlich in Latein aussgegangenen Ergentzung betreffend Rechnung der koerperlichen Figuren, holen Gefessen und Weinfaesser, sonderlich des Oesterreichischen so vnder allen andern den artigsten Schick hat.

Erklaerung der oesterreichischen Weinvisier-Ruthen vnd deroselben sonderbaren gantz leichten behenden Gebrauche an den Landfaessern, Erweitterung dessen auff die auslaendische, so auch auff das Geschütz und Kugeln sampt einem sehr nutzlichen Anhang von Vergleichung dess landtgebraeuchlichen Gewichts, Elen, Klaffter, Schuch, Wein- und Traid-Maass vnder einander vnd mit andern auslaendischen auch Alt-Roemischen. Allen vnd jeden Obrigkeiten, Beampteten, Kriegs-Obristen, Handelsleuten, Büxen- Müntz- Bau- vnd Rechen-Meistern, Wein-Vesierern, Hauswürthen vnd meniglichen in vnd ausser Land's fast dienlich, sonderlich aber den Kunst- vnd Antiquitetliebenden Lesern annämlich. —

Dieses Buch, ziemlich weitläufig, ist zu Linz im Jahre 1616 durch »Hansen Blanken« gedruckt und enthält das Motto aus der Bibel: »Proc: XVI. Rechte, Waag vnd Gewicht ist vom Herrn vnd alle Pfunde im Sack sind seine Werke« ist übrigens »denen Edlen, Vesten, auch Ehrenvesten, Ersamen, Fürnemen, Fürsichtigen und Wolweisen Herrn Burgermeistern, Richtern und Räthen der loeblichen Staette des Erzhörzogthumbs Oesterreich Under vnd Ob der Enns« gewidmet. Ohne Zweifel hatte hiebei der große Astronom das »Weinland« Oesterreich und den Umstand im Auge: daß gerade »die edlen, Vesten, Ehrenvesten, Ersamen und Fürsichtigen Herrn Burgermeister, Richter und Räthe« bei ihren »beschwerlichen Aemtern« besondere Freunde eines guten Gläschens echten Oesterreichers seien.

So wußte denn der große Astronom auch seine Wissenschaft für das Bedürfniß des täglichen Lebens auszubeuten.

Erhebend endlich ist die Thatsache: daß er, dessen Hauptbeschäftigung in der Anwendung der trockenen strengen Ziffer und in anstrengenden und weitläufigen Berechnungen bestand, auch der sanfteren Himmelstochter Poesie nicht ferne stand. Konnte es aber auch

anders kommen, als daß der edle Seher des Himmels, der dem ewigen Meister der Natur die Geheimnisse des Weltalls ablauschte, endlich entzückt von der unaussprechlich schönen Harmonie der Welten selbst zum Dichter ward, und die erhabene »Gottes-Hymne« verfaßte, welche der Nachwelt in folgenden authentischen Zeilen aufbewahrt worden ist:

Schöpfer der Welt, du ewige Macht! durch alle die Räume
Schallet dein Ruhm; er schallt Himmel und Erde hindurch.
Selbst das unmündige Kind hallt nach die Stimm' es verkündet,
Daß der Läst'rer verstumm, laut dein unendliches Lob.
Großer Künstler der Welt, ich schaue wundernd die Werke
Deiner Hände, nach den künstlichen Formen gebaut,
Und in der Mitte die Sonn, Ausspenderin Lichtes und Lebens,
Die nach heil'gem Gesetz zügelt die Erde und lenkt
In verschiedenem Lauf. Ich sehe die Mühen des Mondes
Und dort Sterne zerstreut auf unermessener Flur — —
Herrscher der Welt! Du ewige Macht! durch alle die Welten
Schwingt sich auf Flügeln des Lichts dein unermessener Glanz.

Auch ist Kepler's Familienstammbuch noch aufgefunden worden und befindet sich in den Händen des württembergischen Oberjustiz-Revisors Herrn C. Gruner, welcher als Begründer des bald zu enthüllenden Kepler-Denkmales, das er mit großen Opfern anstrebt und ausführt, sich den lebhaftesten Dank der deutschen Nation verdient, gleichwie sein treuer Mitarbeiter Herr Carl Waldemar Neumann in Regensburg sich durch seine Mitwirkung hochverdiente Anerkennung erwirbt.

Auch bei Kepler bewährte sich die Erfahrung: daß oft gerade in dem schwächlichsten Körper die schönste Seele wohne; er wird als: klein, hager, schwach und kurzsichtig geschildert.

Dagegen leuchteten seine geistigen Eigenschaften im herrlichsten Lichte. Goethe sagt von ihm:

»Die ernstesten Dinge behandelt Kepler mit Leichtigkeit und ein

verwickeltes, mühsames Geschäft mit Bequemlichkeit. Gibt er schriftlich Rechenschaft von seinem Thun, so ist es, als wenn es nur gelegentlich, im Vorbeigehen, geschähe und doch findet er immer die Methode, die von Grund aus anspricht. Wie gründlich und anmuthig beschreibt er, was an dem astronomischen Bau schon geleistet, was gegründet, was aufgeführt, was noch zu thun und zu schmücken sei. Und wie arbeitet er sein ganzes Leben an der Vollendung! Derjenige, der das Wahre erkennt, scheint nur Gott und die Natur, nicht aber sich selbst zu ehren und von dieser Art war Kepler. Wie sein Sinn, so sein Ausdruck. Geübt im Griechischen und Lateinischen, fehlt es ihm an keiner Kenntniß des Alterthums, des gründlichen sowohl als des schönen, und er weiß sich nach Belieben auszudrücken. Manchmal läßt er sich zu Unwissenden, ja Dummen herab; manchmal sucht er wenigstens allgemein verständlich zu werden. Bei Erzählungen von natürlichen Ereignissen ist er klar und deutlich; bald aber, wenn er wirken, wenn er lebhaftere Eindrücke, entscheidendere Theilnahme hervorbringen will, dann fehlt es ihm nicht an Gleichnissen, Anspielungen und classichen Stellen. Da er die Sprache völlig in seiner Gewalt hat, so wagt er gelegenheitlich kühne, seltsame Ausdrücke, aber nur dann, wann der Gegenstand ihm unerreichbar scheint.*

Zwei Jahrhunderte sind nun verrollt, seit Johannes Kepler, der große Weise Deutschlands, unter seinen Zeitgenossen wandelte; er ist hinausgetreten aus einer Welt, die ihn nicht nach Verdienst erkannte; er ist dieser Erde aber nicht gestorben, — unsterblich lebt sein Name in allen Zeiten, denn gleichwie er selbst manch' herrlichen Stern am weiten Himmel beschrieb und mit mathematischer Wahrheit beleuchtete, so strahlt er nun selbst für alle Zukunft als das größte Prachtgestirn auf Deutschlands Himmel! ....

Inhalt.

	Seite
Vorwort	3
Johannes Kepler	5
Kepler's Jugend	6
Kepler in Graz	8
Vertreibung von dort	12
Aufenthalt in Prag	14
Neue Trübsal	19
Kepler in Linz	24
Die rudolfinischen Tafeln	26
Keppler's Mutter	33
Der Bauernkrieg	40
Wanderung nach Regensburg	43
Im Dienste Wallenstein's	45
Kepler's Tod	46
Kepler's Werke	47
Eine astrologische Prophezeiung	51
Kepler als Poet	61
Das Kepler-Denkmal	—
Schlußwort	62

Druck und Papier von Leopold Sommer in Wien.